



Tanken oder Essen
Arbeitshilfe zum Erntedankfest
Hebräer 13,15-16

**Kirchlicher Dienst
auf dem Lande**



Informationen
Materialien
Gottesdienst



Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

INHALTSVERZEICHNIS

Besser vorher `drüber reden: Checkliste fürs Erntedankfest.....	1
Vorwort	2
Der Text - die Texte.....	3
Tanken oder Essen? <i>Was für eine Frage</i>	7
Gottesdienstbausteine.....	16
Tank oder Teller	20
Biokraftstoffe - <i>regenerative Energie für unsere Mobilitätsansprüche?</i>	23
Landwirtschaft- gestern, heute ...und morgen?.....	26
Laß Dein Brot über das Wasser fahren <i>50. Aktion Brot für die Welt</i>	23
Regional und fair zum Tag der Regionen	32
Hilfe sehen	33



Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Erntedank 2008

Tanken oder Essen

Arbeitshilfe zum Erntedankfest

Hebräer 13,15-16

Herausgeber: Haus kirchlicher Dienste der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Verantwortlich: Kirchlicher Dienst auf dem Lande
Dipl.ing.agr. Götz Schumacher (V.i.S.d.P)

Hausanschrift: Archivstraße 3, 30169 Hannover

Postanschrift: Postfach 2 65, 30002 Hannover

Fon: 0511 1241-475 **Fax:** 0511 1241-499

E-Mail: laendlicher.raum@kirchliche-dienste.de
www.kirchliche-dienste.de

Satz und Layout: Volker Teller mann

Druck: Haus kirchlicher Dienste
gedruckt auf Recycling-Papier aus 100% Altpapier

Auflage: 1500 **Ausgabe:** 2008

Artikelnummer: 563007

BESSER VORHER DRÜBER REDEN!

Checkliste fürs Erntedankfest

Es gibt vermeidbare und unvermeidbare Konflikte rund um das Erntedankfest

Für vermeidbare halten wir Konflikte, die - wie wir aus vielen nachträglichen Schlichtungsbestrebungen wissen - dadurch entstanden sind, dass Pastoren /Pastorinnen und Bauernfamilien vorher zuwenig oder gar nicht miteinander gesprochen haben.

Deshalb hier ein handfester, bewährter Vorschlag, wie man miteinander ins Gespräch und zu einem sinnreichen Erntedankgottesdienst kommen kann:

Gesprächskreis „Kirche – Landwirtschaft“ auf Gemeindeebene

1. Sinnvoller Aufhänger: Vorbereitung des Erntedankfestes
2. Vorbereitung: Einladungen an
 - a. Die Landwirte
 - b. Die Landfrauen
 - c. Die Landjugend
3. An die Anschriften kommen sie über:
 - a. Ortslandwirt (Vorsitzender des örtlichen Landvolkverbandes)
 - b. Vorsitzende örtlicher Landfrauen
 - c. Sprecher der Landjugend

Die Namen müssten den Kirchenvorständen bekannt sein oder lassen sich leicht beim Kreisverband des niedersächsischen Landvolkverbandes in der nächsten Kreisstadt erfragen.

Sollten Sie dennoch nicht weiter kommen, ist Ihnen der KDL gerne behilflich. Dies gilt vor allem bei Ökohöfen und deren Organisationsformen. Die Einladung sollte 4 Wochen vor dem Erntedankfest erfolgen, damit noch Zeit ist für die gemeinsame Gestaltung des Gottesdienstes, falls sich das ergibt. Das zeitliche Engagement lohnt sich, da man mit Landwirten und Landfrauen schnell zu Ergebnissen kommt.

Textvorschläge für die Einladung

Wie jedes Jahr feiert unsere Kirchengemeinde am 1. Sonntag nach Michaelis den Erntedankgottesdienst ...

- Als Pastor /Pastorin weiß ich eigentlich zu wenig über ihre Situation in der Landwirtschaft, obwohl die Medien viel berichten ...

- Daher möchte ich Sie zu diesem Gespräch einladen, damit ich in der Erntedankpredigt weiß, worüber ich spreche ...
- Ich möchte Sie kennen lernen und erfahren, wie die Ernte wirtschaftlich für Sie ausgefallen ist, wie die Stimmung auf den Höfen ist und was Sie von uns als Kirche im Allgemeinen und vor Ort im Besonderen erwarten ...
- Freundliche, einladende Schlussätze.

Möglicher roter Faden für den Gesprächsverlauf:

1. Wie ist die wirtschaftliche Situation nach der Ernte?
2. Wie ist die allgemeine Stimmung auf den Höfen?
3. Welche besonderen (lokalen) Probleme gibt es?
4. Welche Erwartungen haben Sie an „die Kirche“?
5. Was hat Ihnen beim letzten Erntedankgottesdienst gefehlt / gut gefallen?
6. Gibt es Ideen für eine gemeinsame Gestaltung des Erntedankgottesdienstes ?
7. Evtl. Assoziationssammlung für gemeinsame Gestaltung des Erntedankgottesdienstes?

Fassen Sie am Ende des Abends die Ergebnisse noch einmal zusammen, um sicherzugehen.

Klären Sie dennoch am Schluss ein paar Fragen: Stimmt der Termin? Andere Zusammensetzung des Kreises? Sollte man in Richtung einer langfristig arbeitenden Gruppe zur Vorbereitung des Erntedankfestes planen? Nur Mut und gute Gespräche!

TANK ODER TELLER – LEBENSMITTEL ODER MITTEL ZUM LEBEN?



Die Landwirtschaft ist spätestens seit der letzten Ernte in aller Munde. Die Freude über steigende Produktpreise auf Erzeugerseite wird kompensiert durch allgemeine Preissteigerungen, die jeder Verbraucher schmerzlich im eigenen Portemonnaie spürt. War die Landwirtschaft bisher ein Garant für preisgünstige Nahrung, wird sie plötzlich als Mitverursacher derzeitiger Inflation gesehen.

Grund für die höheren Agrarrohstoffpreise ist im Wesentlichen eine stark gestiegene Nachfrage und ein knappes Angebot. Nachgefragt wird Nahrung auf dem Weltmarkt durch wirtschaftlich erstarkende, bevölkerungsreiche Staaten, die schlicht und ergreifend ihre Menschen ernähren wollen. Hohe Rohölpreise haben aber ebenso dazu geführt, dass Energie aus Feldfrüchten konkurrenzfähiger geworden ist.

Grund genug, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, ob es überhaupt vertretbar ist, anstelle von dringend benötigter Nahrung Energie für z.B. Verbrennungsmotoren auf unseren Äckern zu erzeugen. Tank oder Teller? Diese spannende Frage stellt sich nicht nur den wirtschaftenden Bauernfamilien in Mitteleuropa.

Diese Frage geht grundsätzlich alle an!

Wie wollen und wie können wir auf unserer gemeinsamen Welt leben? Wie beurteilen wir Hunger gegenüber Mobilität?

Diese Gedanken liegen unserer diesjährigen Erntedankhilfe zu Grunde! Ich hoffe sehr, dass wir es auch dieses Jahr wieder geschafft haben, Ihnen eine kurzweilige Lektüre rund um das Erntedankfest zusammenzustellen.

Mein besonderer Dank geht an alle, die mit ihren Beiträgen, Anregungen und ihrem Wissen zum Gelingen beigetragen haben!

Götz Schumacher

DER TEXT – DIE TEXTE

Zur Auslegung des Predigttextes Hebräer 13, 15-16

So lasst uns durch ihn Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Gutes zu tun und mit anderen zu teilen, vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott.

(Hebr. 13, 15+16)

Seit Wochen wird lauthals über Nahrungsmittelknappheit und explodierende Nahrungspreise geklagt und debattiert. Der Überfluss an Nahrungsmitteln, der vor Jahren noch vorhanden schien, ist weltweit nicht mehr da. Die Landwirtschaft, so sagt man schnell, steht vor großen Herausforderungen. Aber nicht nur die Landwirtschaft steht vor großen Herausforderungen, sondern die Gesellschaft.

Immer mehr Menschen müssen ernährt werden, aber Spekulanten machen Weizen zu Gold, Makler der Börse kaufen den Landwirten die Ernte ab, bevor sie eingebracht wurde. Vielleicht wollen sie eine Art König Midas werden, der sich wünscht, dass alles, was er berührt, zu Gold wird. Aber sie vergessen dabei, dass er (König Midas) fast verhungert wäre. Die landwirtschaftliche Nutzfläche sinkt um die Hälfte auf rund 0,2 Hektar pro Kopf und die negativen Folgen der globalen Erwärmung werden die Menschen bzw. die Bauern zu spüren bekommen, beim Ertrag und im Geldbeutel. Die Anbauflächen für Lebensmittel werden geringer, aber die Nachfrage zum Anbau von „Energiepflanzen“ wird größer.

Faire Preise für Lebensmittel sind weltweit dringend notwendig und kostendeckende Erzeugerpreise in Europa sind eine Voraussetzung für einen fairen Handel mit anderen Kontinenten. Aber vergessen wir nicht: Fair kaufen, fair handeln und uns geht es ja noch gut. Das stimmt nur noch weitgehend. Auf dem Land und in den Städten gibt es immer mehr Läden, die Lebensmittel an Bedürftige verteilen. Es geht auch vielen unter uns nicht mehr nur gut. Sollte der Gaspreis zu Erntedank um 40% teurer sein, dann werden manche Menschen vielleicht auch hungrig zu Bett gehen. Für diese Menschen wird fairer Preis und fairer

Handel zwar mit den Lippen zu bekennen sein aber nur schwer umzusetzen

sein. All dies sind Gedanken, die uns an Erntedank nicht unberührt lassen dürfen und doch haben wir allen Grund auch zu danken, Gott zu danken, denn uns geht es immer noch gut. Aber eigenartig ist schon, wenn wir im reichen Mitteleuropa von der Natur verwöhnt sind, das Danken vergessen, das Verdanken nicht mehr in uns spüren und schon gar nicht mehr fair danken, denken und handeln. Und auf dem Hintergrund, dass ernst gemeinte Globalisierung meines Erachtens auch ein Teilen von Wohlstand mit den Armen dieser gemeinsamen Welt bedeutet, begegnet uns ein Wort aus dem Hebräerbrief, das uns auffordert Lobopfer darzubringen, Gottes Namen zu bekennen, Gutes zu tun und zu teilen.

Anscheinend brauchten die Christen der ersten Gemeinden diese Aufforderung genauso wie wir.

Christliche Existenz bewährt sich in der Beziehung zu Gott und zum Nächsten.

Der Erntedankpredigttext ist äußerst kurz und darin liegt die Chance, dass die hörende Gemeinde die wichtigsten Formulierungen des Textes noch im Ohr hat, wenn die Predigt beginnt.

Unser Abschnitt aus dem Hebräerbrief enthält „letzte Ermahnungen“. Das heißt in diesem Falle Beschreibungen des christlichen Lebens und somit die Bestimmung des Verhältnisses des Menschen zum Menschen und des Menschen zu Gott. Das Gottesverhältnis wird somit anders gegründet als man es in der Tradition verstanden hatte. Der Zuwendungsgedanke ist ein anderer.

Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen Glauben und Leben.

Der Verfasser verwendet zwar den Begriff „Opfer“, aber dieser wird neu gefüllt. Jetzt geht es nicht mehr um Opfergaben, sondern um das Lippenbekenntnis, den Lobpreis Gottes (V.15). Das Bekenntnis mit den Lippen meint hier nicht nur ein Aussprechen, sondern geht einher mit einer Bewusstseinsänderung. Das „Lippenbekenntnis“ erhält Kontur, da es Taten nach sich zieht.

Die Rolle des Menschen ist eine aktive Rolle.

Der Mensch muss nicht mehr materielle Gaben vor Gott ablegen um ihn zu beschwichtigen, denn mit der Menschwerdung Gottes und dem Kreuzestod wird jeglicher Opferritus überflüssig. Das Ziel der Menschwerdung sieht der Verfasser in der Erfüllung des Willens Gottes. Und die Verkündigung des Willens Gottes ist nach dem Hebräerbrief das „Opfer“ Jesu. Sein Opfer beginnt mit der Menschwerdung und vollendet sich in Kreuz und Auferstehung. „Durch ihn“ ist Schuldvergebung möglich geworden und somit kann der Mensch sein Leben auf Gott hin ausrichten. Und das heißt gleichsam auch, auf den Menschen hin ausrichten. Achtung und Nächstenliebe untereinander spiegeln das Verhältnis des Menschen zu Gott im Umgang miteinander wider. (Siehe Kap.13 als Ganzes)

„Durch ihn“ durch das Opfer Jesu Christi ist alles Dankopfern / Lobopfern anzunehmen und wahrzunehmen, und zwar als Einweisung in das Leben, das bedeutet auch in das Miteinanderleben der Geschöpfe in der Schöpfung. „Durch ihn“ tritt neben das Opfer Jesu nun praktizierte Sozialität.

Das Wort „teilen“ in V.16 meint ein Teilen zugunsten der Gemeinschaft, denn Gott hat sein Leben im Erdenwirken Jesu mitgeteilt, um den Menschen „Gutes“ zu tun und neben dem Lobopfer, der Frucht der Lippen, äußert sich Dankbarkeit in Entsprechung zu Gottes Tun im „Tun des Guten und im Teilen mit anderen“, also in tätiger Nächstenliebe.

Martin Luther übersetzt in V.16 „mitzuteilen“, nicht nur teilen, sondern auch sich mitzuteilen. Wer nicht nur materielle Gaben unter anderen teilt, sondern sich selbst mit-teilt, sich voll in die Gemeinschaft eingibt, kommt dem aktiven Lobpreis auch ein Stück näher. Die Frage ist auch, wie geht der Mensch mit dem Liebesgebot Jesu um?

Der Hebräerbrief erwähnt nicht das Wort Liebe, aber der Gedanke steht wohl über allem. Das Leben des Menschen soll in seinem Vollzug die Spuren der Liebe Gottes deutlich machen und nicht an materiellen Dingen stoppen.

Ja, die Liebe Gottes soll praktische Konturen im Alltag erhalten und die kleine Wendung „vergisst nicht“ macht überdies deutlich, dass die Angesprochenen an das Tun des Guten durchaus erinnert werden mussten, es war auch für sie nicht immer selbstverständlich.

Umsetzen

Ja gut, wird mancher beim Hören vielleicht sagen: „Wo liegt das Problem?“

Die Worte aus dem Hebräerbrief sind nicht schwer zu verstehen und eigentlich selbstverständlich. Klar wird gesagt, was von uns erwartet wird:

loben, bekennen, Gutes tun und natürlich teilen. Eigentlich machen wir das doch längst. Im Gottesdienst wird mit Liedern Gott gelobt, in Gebeten bekennen wir unseren Glauben und spenden tun wir auch. Aber verkennen wir nicht unsere Lage? Wie gehen wir mit dem Liebesgebot Jesu um, wenn uns doch bewusst ist, dass wir mit Gewinnmaximierung von Lebensmitteln und steigenden Bilanzsummen in der Wirtschaft Hunger vergrößern, Ungerechtigkeit verbreitern und den Menschen als Geschöpf Gottes außer acht lassen?

Schon beim Wort „faire Preise“ schrecken wir auf. Was ist uns das wert? Worte und Taten klaffen auseinander.

Teilen ist ein sehr strapaziertes Wort, gerade dann, wenn Armut und Reichtum immer weiter auseinander driften. Die Frage ist: Wie und wo kann Teilen stattfinden, mit wem sollen, müssen wir teilen?

Die Verse 14 und 15 enthalten biblische Opfersprache und das Hören des Textes lässt deshalb bei der Gemeinde Fragen wach werden.

Was ist eigentlich ein Lobopfer? Das Wort lässt sich auseinander nehmen in Lob und Opfer. Aber ist Gott loben und danken schon ein Opfer? Opfer bedeutet doch eher verzichten, wirklich teilen, vielleicht auch Zeit teilen, aufopfern für Familie und Pflegebedürftige. Opfer, das heißt, ich gebe etwas von mir. Opfer, das sind doch Taten.

Im NT gibt es doch auch Opfer: da ist die alte Frau mit ihrem Sparstrumpf, von der Jesus sagt, dass sie alles gegeben hat und nicht nur von ihrem Überfluss. Die alte Frau, das können auch alle Landwirte sein, die zur Zeit ihre Milch zu einem Preis abgeben, der ihnen nicht die Existenzgrundlage ermöglicht.

Und die Früchte am Erntedankaltar, die opfern wir nicht, sondern sie sind eher ein Dank als ein Opfer.

Mit dem Aufruf zum Lobopfer ist gemeint: Gott loben und ihm mit dem eigenen Leben danken. Das „allezeit“ steht gegen die Gefahr des abstumpfenden „alle Jahre wieder“ der Erntedankgottesdienstrituale. Es geht nicht um ein einmaliges Erntedank Lippenbekenntnis. Im Loben erinnert sich der Mensch der lebenserhaltenden Zuwendung Gottes. „Vergesst nicht“, auch wenn diese Worte direkt nach dem Teilen stehen, so haben sie aber einen Bezug zum Ganzen. Das „vergisst nicht“ steht gegen allzu menschliches Vergessen, gegen allzu menschliches Verdrängen des Dankens und Lobens und Teilens im Alltag.

Wir sind in Jesus Christus hinein genommen in ein Antwortgeben auf den Schöpfer, das unübertrefflich lebensfördernd sein kann, denn indem Gott uns dankbar sein lässt für Leben

und Energie, für Essen und Trinken, für ein gutes Gespräch und die helfende Hand eines Menschen, wird Schöpfung, Geschöpflichkeit, Körperlichkeit unter uns erlebbar und erfahrbar. In den Gaben der Schöpfung, in Brot und Wein, die Gott selber für uns gibt, werden wir ihn in uns aufnehmen. So wertvoll ist unserem Gott die Schöpfung und seine Geschöpfe. Und wir werden es merken: Es entfaltet sich in uns so etwas wie eine erneuerbare Energie der Seele oder Menschlichkeit. Und dann entsteht ein neues „Klima“.

Wir haben die Kraft zur Veränderung nicht aus uns selbst. Wie der Mond nur durch das Licht der Sonne leuchtet, empfangen wir unser Licht und unsere Kraft von Christus her. Wir können gleichsam zu einer Mondkirche werden, wenn wir uns in Christus verwurzeln und auf ihn schauen, dann haben wir jenes Vorbild, jene Leuchtkraft, die uns hilft, in die Problematik von Gerechtigkeitsfragen und Fragen des Teilens hineinzuleuchten.

Das Verhältnis zu Gott wie die Gemeinschaft untereinander bestimmen das Leben.

Im Loben und Danken erinnert sich der Mensch der lebenserhaltenden Zuwendung Gottes. Mit Loben und Danken preisen wir die geschichtlichen Taten Gottes als Ermöglichung des Lebens. Danken stiftet Gemeinschaft.

Angerührt von der Schöpfung, die wir zu erhalten haben, berührt von dem, der Leben gibt und auch erhält, kann Loben und Danken ins Staunen und Verstehen führen. Nur wer noch wahrnehmen und staunen kann, dem eröffnen sich Sinn, Orientierung und Zusammenhänge. Verantwortung zu übernehmen für den nahen und fernen Menschen kann nicht herbeigezaubert werden, aber wer sich berühren lassen kann, der weiss um seine Verantwortung.

Zu einem gemeinschaftlichen Leben gehört das Teilen. Der Schritt vom Haben zum Sein gelingt nur, wenn die Bereitschaft zum Teilen vorhanden ist. Vielleicht hilft der Gedanke der Nachhaltigkeit hier auch weiter, denn das Prinzip der Nachhaltigkeit lässt sich in folgendem Imperativ zusammenfassen: Lebe, wirtschafte so, dass durch deine Handlungen künftiges Handlungsvermögen nicht irreversibel zerstört, sondern nach Möglichkeit vermehrt wird. „Niemand ist / isst für sich allein“. Die Schätze des Lebens sind für uns geschenkte und anvertraute Gaben, um uns selbst und anderen Gutes zu tun und um Leben zu erhalten.

„Niemand ist / isst für sich allein“, niemand lebt für sich allein. Wenn der Gedanke des „neue gefüllten Opfers“ Bestand haben soll, beinhaltet er auch einen Perspektivwechsel von mir zum anderen. Faires Leben heißt teilen, denn Gott hat uns auch nicht nur mit Feldfrüchten abgespeist, sondern sich uns im Leben Jesu selbst dargebracht und so durch ihn „allezeit“ unseren leiblichen Erntedank ermöglicht.



Der Kasus Erntedank

Erntedankfest – Inwiefern hat dieser Tag, der geprägt ist durch das Danken für das tägliche Brot und all das, was uns satt macht und Leben ermöglicht, noch relevante Bedeutung für uns? Ist nur noch die Landbevölkerung in den Prozess des Säens und Erntens involviert? Und in wie fern sind diese scheinbar so trivialen Sätze aus dem Hebräerbrief umsetzbar und lebenswert?

Längst wird ja die gesellschaftliche Existenz nicht mehr von dem Rhythmus des landwirtschaftlichen Wachsens, Reifens und Erntens geprägt, sondern von den globalen Wirtschafts- und Handelsverflechtungen, von synthetisch herstellbaren oder genmanipulierten Lebensmitteln, von den Grenzen der Ernährung (Hungerkatastrophen), aber auch vom Klimawandel und von der schleichenden, unaufhaltsamen Veränderung unseres Bewusstseins.

Die Wertschätzung von Lebensmitteln ist nicht mehr selbstverständlich, denn alles ist immer und überall doch zu haben, jedenfalls in unserer Lebenswelt. Warum also sollen wir noch danken? Wir haben doch alles selbst bezahlt und aus dem Geschäft geholt.

Aber gerade die letzten Jahre haben gezeigt, dass der Mensch auch mit Missernten leben muss und der Überfluss dahin schmilzt, sicherlich auch, weil es eine große Nachfrage nach Anbauflächen für sog. Agrosprit gibt. Aber Achtung bei Biomasse und Agro-Treibstoffen. Investitionen im Bereich Agro-Sprit werden häufig mit dem Klimaschutz gerechtfertigt, können aber auch einen negativen Effekt haben. In vielen Ländern werden Regenwaldgebiete abgeholzt oder Lebensmittelflächen umgewandelt um Platz für Palmöl- oder Zuckerrohrplantagen zu schaffen. Dies zeigt deutlich, dass der Klimaschutz nur als Feigenblatt für das globale Wettrennen um Energie in Zeiten der Ölverteuerung diene. Nutzflächen oder Regenwald dürfen nicht einfach durch Biostoffe/ Agro- Treibstoffe ersetzt werden und außerdem darf die Ernährungssicherheit nicht durch Agro- Treibstoffe gefährdet sein. Was ein Mensch in einem Jahr zur Ernährung an Getreide benötigt, ergibt gerade mal 120 Liter Agro- Treibstoff, also 2 Tankfüllungen.

Vielleicht werden wir erst in ein paar Jahren wieder Ernte-Lebensmittel wirklich zu schätzen wissen, wenn schlechtere Zeiten kommen oder Weizen wirklich zu Gold wird – dann werden wir das, was wir ernten, bitter nötig haben.

Die Wertschätzung der Mittel zum Leben ist uns leider verloren gegangen, und die verzweifelten Versuche der Landwirte über Zusammenhänge in der Natur und Produktion aufzuklären, reichen nicht aus, gegen den Trend „Dumpingpreise“

zu wirken. Und ein weiteres Element ist zu berücksichtigen:

Gottes Lebenswelt, die Schöpfung hört nicht an nationalen oder EU-Grenzen auf, sondern umfasst die ganze Erde, also auch jene Teile der einen Welt, in denen Hunger und Mangelernährung überwunden werden müssen.

Der uralte Auftrag des Hebräerbriefes loben, danken, Gutes tun, teilen, tritt gegen das Vergessen und Verdrängen an und ruft uns in eine glaubwürdige Nachfolge.

Uwe Völker

Literatur

Horst Balz: Zur Auslegung des Predigttextes Hebr. 13, 15-16, Kirche im ländlichen Raum 2/ 2002

- *Hans H. Blettgen: Gottesdienstpraxis-Gütersloh Bd.4,2002*
- *Norbert Ittmann: Homiletische Monatshefte 10/11, 1996*
- *Hermann Strathmann: Der Brief an die Hebräer NTD, Göttingen 1963*
- *A. Strobel: Der Brief an die Hebräer NTD 9/2, Göttingen 1991*



TANKEN ODER ESSEN?

Was für eine Frage!

Es ist Anfang Juni!

Die Milchbauern streiken immer noch! Streiken für Milchpreise, die ihre Existenz sichern können. Was für ein Wort: Streik! Bauern streiken, gehen auf die Straße, blockieren, demonstrieren. Kämpfen mit Methoden aus der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, ohne die Entlastung einer Streikkasse. Gießen die Milch auf die Äcker, ohne die Möglichkeit des finanziellen Ausgleichs, auf eigene Kosten. Der Druck ist groß, die Not offensichtlich. Die strukturelle Macht der Lebensmitteldiscounter ist so hoch, dass sie die Preise bestimmen können und nicht die Erzeuger, nach ihren wirtschaftlichen Notwendigkeiten und Kosten. Fair handeln, da war doch mal was??

Es ist Anfang Juni!

Der Welternährungsgipfel tagt in Rom und die internationalen Teilnehmer bekommen sich leidenschaftlich in die Haare, über die Frage, wie viel Schuld der Bio-Sprit-Boom an den weltweit explodierenden Lebensmittelkosten trägt. Die Welternährungsorganisation FAO steht mit dem

Rücken an der Wand und muss sich gegen den Vorwurf verteidigen, selbst Teil des Problems zu sein, die Ernährungskrise unterschätzt oder gar dazu beigetragen zu haben.

Es ist Anfang Juni!

Die Ölpreise sind so hoch wie nie. Der Rohölpreis, ebenso wie Benzin und Diesel an den Tankstellen und wie das Heizöl im Keller. An zwei Tagen zwei verschiedene Meldungen in der gleichen Zeitung: Ein Ölkonzern (Total) gibt nun endlich zu, dass die Ölreserven endlich sind, dem widerspricht am nächsten Tag ein anderer Konzern (ExxonMobil Europa), der meint, die Ölreserven reichten noch lange. Die Experten streiten sich, Erzeuger und Verbraucher stehen vor den steigenden Kosten und sorgen sich.

Es ist Anfang Juni!

Wir sitzen an unseren Texten für das Erntedankfest 2008 und denken:
Tanken oder essen. Was für eine Frage?



Essen und trinken hält Leib und Seele zusammen **Ein biblischer Befund**

Tanken oder essen? Natürlich essen, natürlich trinken! Etwas anderes kann gar nicht sein, etwas anderes kommt gar nicht in die Tüte! Das ist die erste, und völlig angemessene Reaktion, alles Andere, auch Notwendige, ist nachrangig. Mensch muss essen, um Mensch zu bleiben. Essen und Trinken gehören zu den elementaren Bedingungen und Vorgängen des menschlichen Lebens. So haben für die Kirche Lebensmittel für die Ernährung und die Sicherung der menschlichen Lebensexistenz eindeutigen Vorrang.

Agrartreibstoff und Kalorien

Mit 100 Liter Ethanoltriebstoff

- **Fährt ein durchschnittlicher Kleinwagen 1.000 km**
- **Dafür werden 200 Kilo Mais verarbeitet,**
- **in einem hochaufwendigen Produktionsverfahren.**
- **200 Kilo Mais enthalten 700.000 Kalorien**
- **das ist Nahrungsenergie für einen erwachsenen Menschen für 1 Jahr**

Die Menschheitsgeschichte ist von Hunger und Hungersnöten geprägt, und so spielen auch im Alten und Neuen Testament Hunger und Durst und der entsprechende Umgang damit eine große Rolle. Sattsein und nicht Durst leiden müssen ist überhaupt keine Selbstverständlichkeit für viele Menschen auf der Welt. Was dabei nicht vergessen werden darf, auch hier in Mitteleuropa war es bis vor ganz wenigen Generationen keineswegs Selbstverständlich.

Von Anfang an, von der Antike bis heute war es dabei die Aufgabe der Regierenden, dafür zu sorgen, dass die Menschen, für die sie verantwortlich sind, zu essen haben. Das Beispiel der ägyptischen Pharaonen ist wunderbar nachzulesen in den Josephsgeschichten mit dem Traum von den sieben fetten und mageren Jahren und dem daraus folgenden Regierungshandeln. Bis heute wird diese humane Pflicht und Verantwortung nicht in allen Ländern und Regierungsformen wahrgenommen.

Sowohl Altes und Neues Testament nehmen die leibliche Not der Menschen sehr ernst und die Beispiele sind drastisch und wurden verstanden: David durfte auf der Flucht vor König

Saul die Schaubrote essen und die Jünger Jesus „ernteten“ Kornähren am Sabbat, ohne getadelt zu werden.

Zum Bedeutungsbereich der Dimension des Hungers gehört aber noch viel mehr. Er beschränkt sich nicht allein auf den körperlichen Mangel und die dadurch ausgelösten Entbehrenungen. Hunger ist immer auch auf die Gebiete des geistigen und seelischen Lebens ausgehend. Hunger, oder eben Sattsein, hat auch immer mit Freiheit, Würde, Lob, Anerkennung, Wertschätzung, Gerechtigkeit und - wie wir heute wissen - mit Demokratie zu tun.

Die Seligpreisungen bei Matthäus verstehen Hunger als „ein Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit“ (Math. 5, 6). Gemeint ist die Gerechtigkeit Gottes, die die Selbstgerechtigkeit der Umwelt der Hungernden überwindet.

Äußeres Wohl und inneres Heil stehen in einem festen Zusammenhang. Wenn Jesus im Lukasevangelium als Anwalt der Armen und Hungernden bezeichnet wird (Lk. 1,53 im Lobgesang der Maria und Lk. 6,21 in den Seligpreisungen), wird dadurch deutlich, dass die damals vorherrschende Situation nicht akzeptabel war, und dass Gott für die Bedürftigen eintreten wird, Jesus beschreibt das schon als einen Ausblick auf den kommenden Tag Gottes.

Essen ist im Neuen wie im Alten Testament immer eine Gabe Gottes, die von den Menschen zwar täglich erbeten werden muss („...unser tägliches Brot gib uns heute“), die ihnen aber unter keinen Umständen vorenthalten werden darf. Die Kritik des Paulus an der Abendmahlspraxis um Korinth macht das sehr drastisch deutlich. Er kritisiert, dass die zu Christen gewordenen Diener und Sklaven zwar am spirituellen, kultischen Mahl teilnehmen durften, aber vom vorweg gehenden, satt machenden Essen ausgeschlossen waren.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, das wissen wir, aber ohne Brot lebt er gar nicht, das erleiden viele.

Die Nahrungsmittelkrise weltweit

Milch, Getreide, Gemüse und Fleisch; kann es davon je genug geben?

Die Analytiker der Welternährungsorganisation FAO sagten auf dem Welternährungsgipfel Anfang Juni in Rom, dass die Zahl der Hungernden in der Welt bei derzeit geschätzt 800 Millionen Menschen liegen würde, und dass die Zahl deutlich zunehmen wird. Dabei mangelt es zurzeit nicht an Nahrung, für 2008 wird weltweit sogar eine Rekordernte erwartet.

Es fällt auf, dass wir schon lange wissen, dass so viele Menschen auf der Welt hungern. Auf Grund von lokalen Wetterkatastrophen, aber viel mehr auf Grund von Wirtschaftskatastrophen. Länder mit instabilen politischen Systemen sind betroffen. Länder, die ihre kleinbäuerlichen Landwirtschaften vernachlässigt haben, bzw. die dort durch globale marktwirtschaftliche Veraltensweisen zerstört worden sind und noch weiter zerstört werden.

Die Kirchengemeinden und ihre Gemeindeglieder arbeiten seit vielen, vielen Jahren zusammen mit „Brot für die Welt“ und „Miserior“ daran, dies zu ändern. Ein Bewusstsein für die Hungerkatastrophen in der Welt und die Notwendigkeit sie zu bekämpfen ist vorhanden. Immer wieder gab es notwendige Proteste, wenn es aus marktwirtschaftlichen Gründen zu einer künstlichen Nahrungsmittelverknappung kam, gewollt und künstlich hergestellt. Wir erinnern uns alle an Bilder von vernichteten Tomaten, Äpfeln und auch den Milchbauer hat es richtig weh getan, die Milch während des Streikes wegzuschütten, und das nicht zuerst auf Grund des wirtschaftlichen Verlustes sondern weil es gegen ihr landwirtschaftliches Selbstverständnis und ihren Ethos ging.

Jahrzehntelang haben 800 Millionen Menschen gehungert und nun kommt die Diskussion um den Hunger neu auf, oder vielmehr wieder in das Bewusstsein der Menschen, die nicht hungern müssen. Was ist neu an dieser Diskussion, in der sich sogar das völlig unkorrekte und politisch polemische Wort von der „Hungerhysterie“ finden und lesen lässt?

Es ist die Diskussion, die sich aus dem Wohlstand und der Lebensweise der letzten 60 Jahre der Menschen auf der nördlichen Halbkugel dieser Welt ergibt. Geprägt aus der Erkenntnis, dass fossile Rohstoffe nun tatsächlich doch endlich sind, dass der Klimawandel sich vollzieht, dass Boden und Flächen sich nicht unendlich vermehren lassen und dass die komfortablen

Fleisch und Getreide

Für die Produktion von 1 Kilogramm Fleisch werden ca. gebraucht

- je nach Fleischsorte 7 bis 16 Kilogramm Getreide oder andere pflanzliche Produkte
- 10.000 Liter Wasser
- 323 Quadratmeter Land

Auf dieser Fläche könnten im selben Zeitraum 200 Kilogramm Tomaten, oder 160 Kilogramm Kartoffeln oder 120 Kilogramm Karotten erzeugt werden.

Ernährungsgewohnheiten, was Fleisch- und Milchproduktverzehr angeht, sich auch global verändern werden. Vor allem wird die individuelle Mobilität durch den Autoverkehr, durch die CO₂ Ausstoß Diskussion und die zurzeit rasant steigenden Treibstoffkosten, komplett in Frage gestellt wird.

Spekulationen und Finanzgeschäfte mit Boden oder Nahrungsmittel lohnen sich plötzlich und werden auch gemacht.

Biodiversität und Ernährungssoveränität

Landwirtschaft ist viel mehr als nur die Produktion von Nahrungsmitteln für den eigenen Verbrauch oder den Verkauf. Sie ist in ein ökologisches, ökonomisches und globales System eingebunden. Anders als bei uns leben besonders in den Entwicklungsländern bis zu 80 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Dort ist die Produktion von Nahrungsmitteln das Fundament gesellschaftlichen Zusammenlebens im ländlichen Raum.

Dabei ist ein Verlust der Artenvielfalt zu verzeichnen, die die Welternährung schwer bedroht. Wenn gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch ca. 7.000 Kulturpflanzen angebaut wurden basiert heute die Welternährung zu einem Großteil nur noch auf ca. zehn Kulturpflanzenarten. Ein Ausfall einzelner Sorten ist daher kaum zu verkraften.

Die Ernährungssoveränität, die ein Grundrecht der Menschen sein muss, ist absolut in Frage gestellt. Sie bedeutet, dass Menschen nicht nur selbst darüber bestimmen können müssen, was sie essen, sondern wo und unter welchen Bedingungen dieses Essen produziert wird. Das ist schon lange keine Selbstverständlichkeit

mehr, durch die Importpolitik in die Entwicklungsländer, die die dortige landwirtschaftliche Produktion beeinflusst.

Bio heißt Leben

Das Neue Testament ist von seinen Verfassern in altgriechischer Sprache überliefert. Das griechische *bios*, übersetzt mit „Leben“, bezeichnet erst einmal ganz allgemein die Lebendigkeit der organischen Natur und meint damit die Pflanzen, die Tiere und ganz speziell das Dasein der Menschen. Leben ist dabei die eine Seite des Ganzen, die andere ist *nekros*, der Tod. Zur Besonderheit des Lebens gehört es, dass es nicht einfach naturhaft und unantastbar gegeben ist, sondern zur Gestaltung und Verantwortung herausfordert. Denn in dem Wort *bios* ist die ethisch orientierte Lebensführung mehr beschrieben, als das rein naturwissenschaftlich-vital verstandene Leben, dafür steht das Wort *zoo*.

Im Gleichnis von der armen Witwe (Mk 12, 44ff) wird von *bios* gesprochen, wenn sie ihr ganzes Vermögen in den Opferstock legt, ihr Leben.

Ein hoher ethischer Anspruch steckt in diesem Wort, ein Anspruch, der sich gleichermaßen festmachen lassen muss, an den unterschiedlichen Produktionsmethoden der Landwirtschaft. So ist der „konventionelle Landbau“ in diesem Sinne genauso gefragt und gemeint, wie der „biologische Landbau“. Beide stehen in hoher Verantwortung vor dem Leben und der belebten Natur.

„Bio“ ist immer mehr zu einem Sammelbegriff geworden, der im allgemeinen Sprachgebrauch inflationär verwendet wird, im Sinne von „das ist gesund, das ist gut“. Dem entsprechend reagieren die Werbung und die Politik. Die gute „Marke Bio“ wird entleert im Sinne von „kauf mich, nimm nicht das andere Produkt“.

In diesem Sinne wird im Folgenden nicht mehr von Biotreibstoffen, sondern von Agrartreibstoffen geredet, wohl wissend, dass der Agrartreibstoff aus aufgewachsenen, nachwachsenden Rohstoffen besteht. Das tut der klassische Treibstoff aus fossilen Brennstoffen auch, die Pflanzen sind nur ein paar Millionen Jahre älter.

Von Lebensmitteln und anderen landwirtschaftlichen Produkten

Landwirtschaft hat schon immer mehr als nur Lebensmittel produziert. Zur Versorgung der Menschen gehört neben der unmittelbaren Nahrung auch Kleidung, Wohnung und Wärme (zum Kochen und Leben). Flachs wurde angebaut, um Leinen weben zu können, Schafe wurden gehütet und geschoren, um Wolle spinnen zu können, Schweine und Rinder wurden geschlachtet zur Fleischerzeugung, aber auch für das Leder der Schuhe. Bienen wurden gehalten, um neben Honig auch Wachs für Kerzen gewinnen zu können.

Reste gab es nicht, alles was produziert wurde, alles was wuchs, geerntet und geschlachtet wurde, konnte beinahe restlos verwertet werden. Das war kein Geiz, sondern unabdingbare Notwendigkeit, eine selbstverständliche Lebens-Ethik.

Das Veredeln und Weiterarbeiten von Produkten war und ist gute landwirtschaftliche Praxis. Der Verfasser lebt auf einem Bauernhof, auf dem seit 1732 eine landwirtschaftliche Kornbrennerei existiert, die bis vor einigen Jahren noch Weizenkorn und Kartoffelschnaps gebrannt hat. Reste gab es nicht. Die Schlempe war Viehfutter und der Mist des Viehs kam auf den Acker.



...unser tägliches Brot gib uns heute

Martin Luther fragt: Was ist das?

In der vierten Bitte des kleinen Katechismus fragt Martin Luther nach dem, was das tägliche Brot denn sei: Es stellt sich heraus, dass „Lebensmittel“ mehr ist, als die unmittelbare Grundnahrung:

*„Unser tägliches Brot gib uns heute.
Was heißt denn tägliches Brot?
Alles, was Not tut für Leib und Leben,
wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh,
Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut,
fromme Eheleute, fromme Kinder,
fromme Gehilfen,
fromme und treue Oberherren, gute Regierung,
gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre,
gute Freunde, getreue Nachbarn und
desgleichen. (M. Luther, EG 806.3)*

Martin Luther stellt eine komplexe Liste von Werten auf, die „täglich Brot“ sind, so lebensnotwendig, wie das Lebensmittel Brot. Er beschreibt darin, was wir dringend zum Leben brauchen und was zur Sicherung des Lebens, der Haushalte und der Gesellschaft gehört. Die Wärme des Herdes zum Kochen und die Wärme des Ofens für die Wohnung gehören ebenso dazu, wie die Nahrung für das Vieh, das als „eingespannt“ Zugtiere Arbeit leistet.

Was brauchen wir?

Das ist die alles entscheidende Frage. Menschen brauchen Energie und Wärme. Wir müssen uns aber fragen, ob die Entwicklung der letzten 60 Jahre - mehr ist es in Wirklichkeit gar nicht! - zu einer Achtlosigkeit im Umgang mit dem Verbrauch von Energie geführt hat, die jetzt in dem einen Teil der Welt zu einer Maßlosigkeit geführt hat, die anderen Menschen damit ihre Lebenschancen nimmt. Die Frage der internationalen Verteilungsgerechtigkeit stellt sich. Sie stellt sich immer mehr, nachdem sich auch das Konsum- und Produktionsverhalten der ehemaligen Schwellenländer in ihrer „nachholenden Entwicklung“ verändert, sich dem unseren angeglichen hat. Die reichen Industrienationen suchen neue Absatzmärkte, und auch

wir bauen z.B. Automobilfabriken in diesen Ländern. Niemand kann ihnen glaubwürdig verwehren, ebenso „individualmobil“ zu werden, wie wir es schon seit langem sind.

Die Frage nach dem was wir brauchen, muss zwingend mit der ganz alten Frage verbunden werden: Was können wir uns leisten? Meine Mutter brachte mir als Kind schon bei, das ich nur das ausgeben kann, was ich wirklich besitze. Aber? Was besitzen wir und was ist unser Eigentum? Das eröffnet sofort den Auftrag mit dem durch die Schöpfungsethik vorgegebenen sorgfältigen Umgang mit dem Vieh, der Sorgfalt und der Nachhaltigkeit in der landwirtschaftlichen Produktion im Umgang mit dem Boden und seinen Möglichkeiten, der sorgfältigen Nutzung des Wassers und des Erhaltes der Arten, der Biodiversität.

Der Vater“ des bundesdeutschen Wirtschaftswunders, Ludwig Erhardt, sprach damals schon von „Maß halten“. Ein lange vergessener Begriff und in seiner Weisheit heute ganz besonders gültig. Die theologische Dimension des Maßhaltens ist die der Demut und der Umkehr. Des Zufriedenseins in Bescheidenheit und gewollter und akzeptierter Beschränkung im Umgang mit endlichen Gütern. Interessengeleitet nicht mehr nur von meinen Bedürfnissen, sondern auch von den Bedürfnissen meiner Nächsten (und meine Nächsten leben auch in Fernost. Ihre Würde ist ebenso unantastbar, wie die unsere!)

Die „Goldene Regel“ des Umgangs aller Menschen miteinander ist in vielen Religionen und



Philosophien der Welt bekannt und sie korrespondieren miteinander. Uns ist sie als Volksweisheit bekannt in der Übersetzung von Martin Luther „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ (Tobias 4,16 in den Apokryphen der Revidierten Ausgabe von 1984). Sehr spannend steht dieser Satz in folgendem Kontext: „Wer für dich arbeitet, dem gib sogleich seinen Lohn und enthalte dem Tagelöhner den Lohn nicht vor.... Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu. Teile dein Brot mit den Hungrigen und bedecke die nackten mit Kleidern von dir.“ Matthäus (und Lukas) formulieren es in ihren Evangelien noch etwas anders: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten“ Mt. 7,12; Lk.6, 31. Es geht um „Gemeinwohl und Eigennutz“, so der Titel der EKD-Denkschrift von 1991. In ihr wird entwickelt, dass der Mensch auf Grund seiner von Gott übertragenen Verantwortung zur tätigen Bewahrung und Gestaltung der Erde aufgerufen ist, und zwar in dieser Reihenfolge, bewahren und gestalten. Zur Erfüllung dieser Aufgabe sind ihm als Geschöpf unter Geschöpfen von Gott der Lebensraum Erde gegeben, aber nicht in absoluter Herrschaft, sondern in Haushalterchaft, die zu einem sorgsamem Umgang mit der Schöpfung Gottes verpflichtet.

Die Grundzüge der ethischen Verantwortung sind in christlicher Perspektive:

- Die Dankbarkeit für die Fürsorge, in der Gott uns an den Gaben der Schöpfung teilhaben lässt.

- Die Liebe zum Nächsten, um diese Gaben miteinander zu teilen.
- Die Suche nach Gerechtigkeit, um allen die Teilhabe an wirtschaftlicher Tätigkeit und ihrem Ertrag zu ermöglichen.
- Die Achtung der Solidarität, um den Leistungen der Wirtschaft ihre dienenden Funktion für die Menschen gegenüber ökonomischer Allmacht zu erhalten.

(Gemeinwohl und Eigennutz, 107)

Für die Kirche hat somit die nachhaltige und gesunde Produktion von Lebensmitteln Vorrang, da es dabei um die Sicherung der menschlichen Lebensexistenz geht. Kalorien müssen zuerst den Menschen als Nahrung unmittelbar zur Verfügung gestellt werden. Danach kommt die Möglichkeit der „Veredelung“ in der Weiterverarbeitung, in der Fleisch und Milchproduktion. Hier fangen die ersten oben genannten kritischen Fragen an zu wirken, denn es sind primär Fragen an unseren Lebensstil und Ernährungsgewohnheiten (wieder der Wandel in den letzten 60 Jahren). An letzter Stelle kann dann der Verbrauch von Kalorien für die Wärme, Energie und zuletzt für die Mobilität kommen. In Sorgfalt abgewogen ist es so möglich.

Im Sinne von Martin Luther ist Wärme ebenso ein Lebensmittel (mit gesetzten Prioritäten). Darum ist also auch ein Erntedank für Energie, die auf Feldern wächst, möglich und nötig. Darum auch Mais, Raps oder Getreide als Biomasse, als Energieträger am Altar, verbunden aber

Nutzungswege von Biomasse

Die energetischen Nutzungsmöglichkeiten von Biomasse liegen derzeit primär bei der Erzeugung von Wärme, Strom und Treibstoff. Es gibt folgende Nutzungswege:

- Biodiesel: durch Veresterung von Pflanzenölen
- Bioethanol: durch die alkoholische Vergärung von Pflanzenstoffen die Zucker oder Stärke enthalten (z.B. Rüben, Zuckerrohr, Kartoffeln, Getreide)
- Pflanzenöl: durch Pressen von Samen und Früchten (z.B. Raps)
- Verbrennen: Wärmenutzung von z.B. Getreide und Holz
- Biogas: Vergärung von sehr unterschiedlicher Biomasse unter Sauerstoffabschluss (z.B. Mais, Gülle oder verschiedene Rest- und Abfallstoffe)
- Verflüssigung: „Biomass to Liquid (BTL)“, durch Vergasung von Cellulose (z.B. Holz und Stroh), aus dem Gas wird in einem zweiten Schritt Treibstoff synthetisiert

immer mit dem Hinweis in Predigt und Gebet, unter welchen Bedingungen denn produziert und verbraucht wird. Ob dabei die Würde unserer Mitmenschen, die Welternährungslage und der sorgfältige Umgang mit der Schöpfung, nicht nur im Blick ist, sondern auch gewährleistet und verbessert wird.

Rollenwechsel Landwirt wird Energiewirt

Es ist ein Rollenwechsel in der Landwirtschaft entstanden, aus dem sich auch neue Chancen ergeben können. Aus dem fast überall üblichen Gemischtbetrieb (alle machen alles) ergaben sich immer mehr Spezialisierungen, die auf die Gegebenheiten des Marktes und der Struktur in Europa reagierten. Es entwickelten sich Betriebe die sich überwiegend spezialisierten auf Ackerbau oder Milchwirtschaft, auf Viehzucht oder –mast. Betriebe formierten sich im konventionellen oder ökologischen Landbau. Alle diese Ausprägungen geschahen auf Grund von ökonomischen, landwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Überzeugungen und Kenntnissen.

Im Agrarenergiebereich verändert sich zurzeit sehr viel. Ein Rollenwechsel findet in manchen Bereichen statt, der Wechsel vom „Landwirt zum Energiewirt“. Auch hier sind die agrarökonomischen Ideen und Voraussetzungen ausschlaggebend, aber auch die gesellschaftliche Grundidee, mit nachwachsenden Rohstoffen nicht nur wirtschaftlich bestehen zu können, sondern auch sorgfältig mit der Schöpfung und

den vorhandenen Ressourcen umzugehen und einen Beitrag zu deren Erhalt zu leisten.

Die Geschichte der Technik allgemein und die Geschichte der landwirtschaftlichen Produktion zeigt, dass Innovation niemals wertfrei geschieht, sondern immer Auswirkungen auf andere Berei-



che hat: auf den handelnden Menschen selbst, seinen Nachbarn, den Menschen im Dorf, im Land und -jetzt immer mehr- in der einen Welt.

Das erfordert eine Kritikfähigkeit, um die Grenzen und Möglichkeiten neuer Techniken beurteilen zu können, und ein Verantwortungsbewusstsein für menschengerechtes Verhalten und Handeln. Und das alles in den gegebenen Grenzen und Möglichkeiten eines internationalen Marktes, der sich nicht wirklich nach der Idee der „sozialen Marktwirtschaft“ verhält.

Wirklich: ein sehr schwerer und verantwortungsvoller Rollenwechsel!

Versuch einer Prioritätenliste für die energetische Nutzung von Biomasse

Die Sicherung der Lebensexistenz der Menschen hat Vorrang vor allem Anderen, darum

- Zuerst Sicherung der Welternährung, kein Mensch darf wegen des Anbaus von Agrarenergie hungern
- Danach Vorrang Verwertung der Rest- und Abfallstoffe aus Forst- und Landwirtschaft
- Gefolgt von anderen organischen Rest- und Abfallstoffen aus Industrie und Haushalten (Müll)
- Dann Anbau von Biomassen zur Gewinnung von Strom und Wärme
- Jetzt erst Gewinnung von Agrartreibstoffen für die Mobilität
 - o Unter kritischer Prüfung einer Nachhaltigkeitsbilanz
 - o Unter kritischer Prüfung von Umweltauswirkungen
 - o Unter kritischer Prüfung der sozialen Folgen
 - o Unter kritischer Prüfung (agrar-) ökonomischer Folgen weltweit

Agrartreibstoffe, genial oder bedrohlich?

Die Sinnhaftigkeit der Produktion und der Anwendung der Agrartreibstoffe stehen in scharfer, kontroverser Debatte. Für die einen sind sie eine neue technische Herausforderung und eine wirtschaftliche Chance, die dazu beitragen kann, den Energiebedarf umweltfreundlich zu decken. Sie freuen sich darüber, dass weltweit das Ertragspotential noch lange nicht ausgeschöpft ist und sehen hier Möglichkeiten, dass die globale Landwirtschaft die doppelte Anzahl der derzeitigen Menschheit ernähren könnte und dabei auch noch Treibstoff produzieren kann. Die anderen beschreiben das genaue Gegenteil: Sie sehen in dem Anstieg der Lebensmittelpreise auch in Zusammenhängen der Agrartreibstoffproduktion und die sich daraus entwickelten Preise für Böden und Nahrungsmittelrohstoffe. Sie halten den Anbau von Agrartreibstoffen für gefährlich, er verhindert die Nahrungsmittelproduktion, vernichtet Regenwald und schadet den Böden.

Das erste ethische Gebot, das sich für eine Beurteilung daraus entwickelt, ist eine Bilanzierung der interessengeleiteten Stellungnahmen. Dazu gehört eine Beurteilung des wirklichen energetischen Nutzens im Blick auf die Umweltauswirkungen (Ökobilanz) und eine Einschätzung der globalen sozialen Folgen.

Die Nutzung von Agrarenergie ist sehr differenziert zu sehen, sie ist nicht an sich ethisch problematisch oder unproblematisch. Die entscheidende Frage bleibt, wie sie denn produziert wird: in einem globalen Konzept des Klimaschutzes, ökologisch verträglich und eingebunden in lokale und globale Erzeugerstrukturen.

Ethik

In einer christlichen Ethik muss alles Handeln und Entscheiden in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft sich an der Frage messen lassen, inwieweit es den Armen und Hungernden nützt, sich an ihnen orientiert und sie in die Lage zu eigenverantwortlichem Handeln versetzt

Ethik des Marktes

Für Ethik gibt es nach Max Weber in einem Marktsystem keinen Platz (M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, 1980). Ein Marktsystem reguliert sich nach anderen Maßstäben und Gesetzmäßigkeiten, ethische Maxime „stören den Markt“, denn Wirtschaften bedeutet mit der Spannung zwischen der Knappheit der vorhandenen Güter und den menschlichen Bedürfnissen sinnvoll und angemessen umzugehen. Ethik und Ökonomie in einem Zusammenhang zu bringen sei unsachgemäß, denn Ökonomie hat ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten.

Wir wissen aber mittlerweile, dass die Idee des schottischen Ökonomen Adam Smith nicht funktioniert hat. Die Idee vom Zusammenwirken der Menschen in Märkten, die wie von einer "unsichtbaren Hand" geleitet werden würden, so dass jeder von ihnen „einen Zweck fördert, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat“. Dieser Zweck ist das Gemeinwohl im Sinne von gesamtwirtschaftlicher Effizienz und der bestmöglichen Verteilung von Gütern und Finanzen. Das eigennützige Streben der wirtschaftenden Menschen oder Unternehmen trage im „System der natürlichen Freiheit“ zum Wohl der gesamten Gesellschaft bei.

Leider nicht! So verstehen andere (F. Hengsbach, A. Rich) die Rahmenordnungen der Wirtschaft als Ort der Ethik, also das was dem wirtschaftlichen Handeln Rahmen und Richtung gibt und damit so zu verstehen ist, dass demokratisches Handeln Hunger in Grenzen halten kann. Ethik hat ihren Ort bei denen „die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit“ steht in den Seligpreisungen (Mt. 5,6). An vielen anderen Stellen macht der biblische Befund deutlich, dass ein Spezifikum einer Wirtschaftsethik sein muss, das Menschengerechte an das wirtschaftlich Sachgemäße zu binden. In dem klaren Zusammenhang des üblichen Dreischrittes:

Sehen – Urteilen – Handeln.

- „Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen (Mt. 25,35)“
- „Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene (Röm. 12,2)“

In einer christlichen Ethik muss darum alles Handeln und Entscheiden in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft sich an der Frage messen lassen, inwieweit es den Armen und Hungernden nützt, sich an ihnen orientiert und sie in die Lage versetzt zu eigenverantwortlichen Handeln.

Gott ist Gastgeber auf Erden, der Mensch ist Gast

Der Umgang des Menschen mit der Schöpfung, die nicht die seine, sondern die Gottes ist, kann nur in „treuhänderischer Verantwortung“ geschehen, nur so ist 1. Mose 1,28 „macht euch die Erde untertan“ zu verstehen. Der Mensch befindet sich in einem Gaststatus in dieser Schöpfung und hat pfleglich mit ihr umzugehen. In der Beschreibung der Regeln der Landwirtschaft im biblischen Palästina ist das sehr gut zu erkennen. Die entscheidende Institution war die Ackerbrache (2. Mose 23, 10f) jedes siebte Jahr verbunden mit dem Recht der Armen, gefolgt von den Rechten der Tiere.

Allmende

Die Allmende ist eine Rechtsform gemeinschaftlichen Eigentums. Das Wort bezeichnet auch das Allmendgut selbst, ein im Besitz einer Dorfgemeinschaft befindliches Grundeigentum als Gemarkung. Im frühen Mittelalter gab es praktisch in jedem Dorf eine Allmende. Ende des 19. Jahrhunderts wurde durch die Intensivierung der Landwirtschaft vielfach eine Teilung der Allmenden herbeigeführt. Weil vielfach die überlieferten Bewirtschaftungsregel für die Allmendeflächen nicht mit modernen landwirtschaftlichen Methoden in Einklang zu bringen waren, ging im 20. Jahrhundert die wirtschaftliche Nutzung der Allmende weitgehend zurück

Zum Umgang mit Grund und Boden gehörten soziale Gerechtigkeit, sozialer Ausgleich und die Notwendigkeit der Regeneration (5. Mose 15), Eigentum war tatsächlich im Bewusstsein und nach Gottes Ordnung nur treuhänderisch übereignet. Ein Gedanke der bei uns noch in der alten Allmendeordnung vorhanden war. Wird es, muss es eine neue, aktuelle, globale Allmendeordnung geben?

Die Speisung der Fünftausend ... alle aßen und wurden satt.

Das oben Gesagte lässt sich „wunderbar“ in der Geschichte der Speisung der Fünftausend zusammenfassen (Mt. 14, 13-21).

Die Nahrung ist knapp, aber die Menschen sind da, sie haben Hunger und brauchen zu essen. Es gibt eine Trennung von Ökonomie und Religion, die Jünger jedenfalls empfehlen nach der Predigt Jesu, nach der spirituellen Speisung, die Menschen wegzuschicken. Sie sollen auf den Markt gehen, um sich dort etwas zu kaufen. Der Markt ist für den Hunger zuständig, nicht die Religion (Vers 15). Der kurze klare Satz Jesu „Gebt ihr ihnen zu essen...“ verändert das radikal. Jesus will nicht, dass die Jünger (wir) sich aus der Verantwortung stellen, die Beseitigung des Hungers ist nie das Problem der Anderen, sondern aller. In der Geschichte hier und jetzt! Heute, hier und jetzt! „Wir haben nur fünf Brote...“, sagen die Jünger. Das nun geschehene Wunder der Brotvermehrung, denn „alle aßen und wurden satt“, ist die Beispielgeschichte des Teilens, der Solidarität. Sie entwickelt eine Ökonomie des Teilens, eine Ökonomie Gottes, an deren Ende alle satt werden und noch etwas übrig bleibt. Das heißt:

Wer teilt, hat mehr!

Karl-Heinz Friebe, P.



GOTTESDIENSTBAUSTEINE

Melodie: August Harder vor 1813



Melodie: Geh aus mein Herz...

Mache in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir werd ein guter Baum
und lass mich Wurzel treiben...
Mache in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir werd ein guter Baum
und lass mich Früchte teilen...

Gebet

Gott, Quelle des Lebens,
du liebst uns und sorgst für uns.
Durch dich erfahren wir, was Leben heißt, wirkliches Leben.
Gott, Quelle des Lebens,
eigentlich wäre ein Wort heute Gebet genug – Danke.
Danke für die Lebensgrundlage, danke für die Ernte, danke für die Menschen,
die den nahen und fernen Menschen lieben.
Danke aber gerade auch für das, was uns selbstverständlich erscheint, dass wir Lebensmittel,
Mittel zum Leben haben.
Gott, Quelle des Lebens,
was wir sind und haben, sind nicht allein unsere Leistung und unser Verdienst,
sondern es kommt von dir. Du hast aber auch Menschen, Landwirte beauftragt deine Welt, deine
Felder zu bestellen. Ihre Hände, die in deinem Auftrag gehandelt haben, haben gesät, gepflanzt
und geerntet, für uns und andere. Lass uns auch sie in den Dank einschließen.
Gott, Quelle des Lebens,
du hast unserer Welt Leben und Wandel geschenkt. Lass uns mit unserem Leben Frucht bringen,
die du erwartest, denn du teilst Gutes aus, du teilst dich uns mit.
Gott lass uns Früchte hervorbringen und lass uns diese Früchte weiterreichen an die, die nicht
genug haben.
Gott, Quelle des Lebens,
es ist genug für alle da. Hilf uns, dass diese Worte nicht ein schöner Traum bleiben, sondern
Leben für alle möglich wird.
Amen

Eingangsgebet

Der Gott unseres Herren Jesus Christus
gebe uns erleuchtete Augen des Herzens,
damit wir erkennen,
zu welcher Hoffnung wir von ihm berufen sind,
wie reich die Herrlichkeit seines Erbes ist
und wie überschwänglich groß seine Kraft ist an uns,

die wir glauben,
weil die Macht seiner Stärke bei uns wirksam wurde,
mit der er in Jesus Christus gewirkt hat.

Durch sie hat er ihn von den Toten auferweckt,
damit auch wir das Leben haben.

Herr, darum sollen wir uns nicht sorgen,
was wir essen und was wir trinken sollen.
Denn du, himmlischer Vater, weißt, dass wir all dessen bedürfen.
Und so schenkst du reichlich und willst doch nicht mehr als unseren Dank.
Amen.

(WvHollen)

Psalmgebet

„Heger der Schöpfung“

Gott, du Schöpfer und Gestalter der Welt,
wie herrlich, dass du es bist, der sie in Händen hält.

Herr, du Christus, wie gut, dass wir in dir sehen,
das Angesicht unseres Gottes.

Gott, du schöpferischer Geist,
wie wunderbar, dass wir in deiner Kraft mitwirken sollen,
deine Welt zu bewahren.

In einem Kind bist du uns begegnet,
aus seinem Mund kamen Weisung und Heil.

Deine Kinder sind es, um die wir uns ängstigen.
Wenn ich den Himmel sehe, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast –
was sind wir Menschen, dass du unser gedenkst,
und unsere Kinder, dass du dich ihrer annimmst?

Du hast uns befähigt, deine Gedanken zu denken,
Schöpfer zu sein mit dir.
Mach uns nun zu Schützern deiner herrlichen Erde,
zu Hegern der Kreatur.

Du gabst uns die Weisung, die Erde zu besitzen,
und sagtest: Selig die Sanften!
Derer, die Gott schauen, ist die Erde.
Ist das Reich.

Mach uns zu deinen Helfern
und hilf durch uns, deine Kinder, aller Kreatur.

Gott, du Schöpfer, wie herrlich zeigst du dich überall!
Zeige dich herrlich auch an uns.
Amen

(Jörg Zink, „Gib den Augen meines Herzens Licht.“)

Glaubensbekenntnis

Wir glauben an den Schöpfer,
der sich um alle Geschöpfe sorgt
wie Vater und Mutter;
der seine Schöpfung gesegnet hat
mit der Kraft zu Erneuerung und Fruchtbarkeit
seit Anbeginn der Welt;
der entschlossen ist, die Erde zu verschonen,
menschlicher Torheit und Schuld zum Trotz.
Wir glauben an Jesus Christus,
der sich dazu bekannte,
dass wir nicht leben vom Brot allein
und der doch alle satt machte,
als es Not tat;
der die Gastfreundschaft wohlhabender Menschen annahm
aber auch einen einfachen Schluck Wasser genießen konnte;
der die Sorge um die Gerechtigkeit des Reiches Gottes
zu seiner und unserer Sache machte.
Wir glauben an den Heiligen Geist,
der die Kirchen verbindet
über die Gräben von Hunger und Verschwendung hinweg,
der uns fähig macht, einander beizustehen
und voneinander zu lernen;
der in uns den Glauben weckt, tatkräftig einzustehen
für das Recht auf Nahrung und die Bewahrung der Schöpfung
Amen.

(Brot für die Welt, 2005)

Fürbitte

Gott, dir können wir ganz und gar vertrauen.
Denn du kennst unsere Mühe um das tägliche Brot.
Mit eigener Hand
hast du den Garten in Eden gepflanzt.
Die Wasser, die das Leben erhalten,
sendest du von dort in alle Welt.

Wir danken für die Lebenskraft,
die Boden, Luft und Wasser innewohnt.
Wir danken dir dafür, dass es nach deinem Willen
immer eine Zeit geben soll
für Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter.

Wir danken dir für den Fleiß und die Klugheit der Menschen,
welche die Nahrung für uns alle erarbeiten,
viele von ihnen selbst entrechtet, ausgebeutet
und auch in unserem eigenen Land mit einer ungewissen Zukunft.

Wir danken für alle Menschen, die ihren Beitrag dazu leisten,
dass deine Schöpfung nicht nur bebaut wird,
sondern dass seine Lebenskraft bewahrt wird
für künftige Generationen.

Wir danken dir für das Geld,
das es uns möglich macht,
uns selbst und unsere Kinder
ohne Angst und Hunger zu ernähren.

Wir danken dir für Jesus,
der uns anhält,
die Sorge um die Gerechtigkeit deines Reiches
zu unserer Sache zu machen.

Auf ihn hören wir,
wenn wir dich bitten:

Für die Familien der Bauern und Menschen in Land und Stadt,
dass ihre Forderungen nach gerechten Erlösen
und Löhnen Gehör finden,
damit die, die unsere Nahrung erzeugen,
nicht selbst Mangel und Hunger leiden.

Für alle, die sich vor in der weltweiten Landwirtschaft und Wirtschaft
dafür einsetzen,
dass die Fruchtbarkeit der Erde bewahrt oder zurück gewonnen wird,
damit sie den langen Atem haben
im Streiten für Gerechtigkeit und im Durchhalten guter Beispiele.

Für uns selbst und für unsere Gemeinde, an unserem Platz
in der weltweiten Auseinandersetzung um Nahrung und Wasser,
für gesunde und faire Nahrungsmittel bei uns und dafür, dass das täglich Brot für alle
erschwinglich ist

Wecke in uns den Glauben,
dir das anzuvertrauen, was wir haben,
damit durch deine Hand aus fünf Broten und zwei Fischen
allen ihr täglich Brot werde.
Amen.

(WvHolten)

Schlussgebet nach Philipper 4

Herr Schöpfergott,
mit unseren Herzen wollen wir Dir danken,
mit unseren Mündern und mit dem Glänzen in unserer Augen.
Dir, der die Liebe Frucht werden lässt.

Darum rufen wir, freut euch in Gott allezeit,
und noch einmal sage ich: Freut euch!
Lasst eure Güte ausstrahlen zu allen Menschen.
Christus ist nahe. Sorgt nichts,
bittet Gott um alles, was euch fehlt,
und dankt ihm.
Und der Friede Gottes,
der höher ist, als alle Vernunft,
bewahre eure Herzen
und erfülle eure Sinne in Christus Jesus.
Amen

(WvHolten)

Segen

Es segne dich der Gott, der Schöpfer
mit der Kraft für deine tägliche Arbeit
auf dem Acker deines Lebens.

Es segne dich Jesus Christus
mit dem Glauben,
der zum Teilen befreit.

Es segne dich der Heilige Geist
der dich mit der Hoffnung erfülle.

Gehet hin im Frieden des Herrn.
Amen.

(WvHolten)

TANK ODER TELLER?

Das Thema für unser diesjähriges Erntedankfest in den Gemeinden. Da muss „Frau“ erst einmal nachdenken und draußen ist es gerade sehr warm, d.h. an Ernten nur ansatzweise zu denken.

Meine Tomaten im Topf nehmen so langsam Form an. Ob ich in diesem Jahr wohl ein paar ernten darf? Aber es ist ja noch viel zu früh für solche Prognosen. Nicht aber zu früh für den Wunsch, dass es auch in diesem Jahr wieder für unsere Landwirte, Landfrauen und Hobbygärtner etwas zu ernten gibt.

Gleichwohl, Obst und Gemüse gibt es in unserem Land reichlich und zu jeder Jahreszeit.

Eine Knappheit bestimmter Lebensmittel kennen wir nicht. Und dass erst nach 10-tägigem Streik der Milchbauern in einigen – längst nicht allen – Läden Milchprodukte weniger werden, zeigt, wie gut es uns geht und wie gut unsere Versorgung ist.

Ja, und teurem Sprit zum Trotz fahren noch viele mit EM-Begeisterung einen Jubel-Korso durch die Straßen. Steigende Benzinpreise werden in der Gesellschaft zwar äußerst kritisch wahrgenommen, aber es werden auch weiterhin viele große Autos mit hohem Verbrauch gekauft. Doch nach der Feier kommt der Kater. Dann kehren die alten Sorgen zurück. Erst recht im Herbst und Winter, dann wenn hohe Energiekosten an unseren Geldbeuteln rütteln. Da bleibt der Tank wohl bei vielen Menschen leer.

Wenige Kilometer von unserm Ort entfernt liegt das Bioenergiedorf Jühnde. Neidisch blicken z.Zt. einige auf die Menschen, die es geschafft haben, sich selbst zu versorgen, die unabhängig von Öl- und Gaspreisen davon ausgehen dürfen, dass ihr Tank voll ist.

Bioenergie und die Verwendung erneuerbarer Energien heißt hier das Zauberwort.

Doch leider ist dies noch nicht flächendeckend möglich. Der Rest der Gesellschaft wird mit dem hohen Ölpreis, dem der Gaspreis schnell folgt, leben müssen.

Angesichts dieser Tatsache kommen uns die Weiterentwicklungen auf dem Gebiet der Bioenergien natürlich entgegen. Kritische Stimmen merken allerdings an, dass bei der Produktion oft noch mehr fossile Energie aufgewandt wird, als Bioenergie erzeugt. Hier muss die Forschung daran arbeiten, die Produktionsprozesse weiter zu optimieren, um eine möglichst effektive Erzeugung von Alternativen mit hohen Wirkungsgraden zu erreichen. Auch die Landwirte in Deutschland und hier in Niedersachsen sind daran interessiert, nachwachsende Rohstoffe für die Bioenergieerzeugung nachhaltig, ressourcen- und umwelt-schonend zu erzeugen.

Angesichts der schwankenden Weltmarktpreise sind sie auf Einkommensalternativen angewiesen, die dafür sorgen, dass sie und ihre Familien eine Zukunft haben.

Die Erzeugung von Bioenergie ist dabei eine Alternative.

Aber wie können wir das eine mit dem anderen, wie lässt sich Nahrungsmittelerzeugung mit der Erzeugung alternativer Energien vereinbaren? Vorrangig ist und bleibt die Nahrungsmittelproduktion. Es nützt uns nichts, wenn wir bald alle „warme Füße“, aber einen „leeren Teller“ haben. Die Erzeugung von Nahrungsmitteln, - Lebensmitteln – ist und bleibt primäre Aufgabe der Landwirtschaft. Das ist sie in Deutschland und auch weltweit nach wie vor – nur ein



Bruchteil der Anbauflächen wird zurzeit für die Energieerzeugung genutzt.

Es wird in Zukunft von elementarer Bedeutung sein, die Waage zu halten, zwischen ausreichender Nahrungsmittelproduktion und Energiegewinnung.

Erste Schritte, beides zu ermöglichen wurden bereits gemacht: die EU hat die Stilllegungsflächen freigegeben, um der großen Nachfragen nach Agrarrohstoffen zu begegnen.

Die Zahl der Menschen auf der Erde wächst stetig. Sie alle wollen und müssen versorgt werden. Auch dies stellt neue Herausforderungen an die Landwirtschaft weltweit.

Prognosen gehen davon aus, dass das Preisniveau für Lebensmittel in den kommenden Jahren grundsätzlich ansteigen wird.

Vor allem große und sozial schwache Familien leiden schon jetzt unter den Auswirkungen des Preisanstiegs.

Wo und an was sparen? An den Lebensmitteln? Das geht meist auf Kosten der gesunden Ernährung.

Hier die richtigen Entscheidungen zu treffen bleibt ein Drahtseilakt.

Tank oder Teller? **Tank oder Dank für einen gefüllten Teller?**

Ich glaube aber, wir dürfen dankbar sein, dass wir in Deutschland weiter im Überfluss leben und täglich genug zu essen haben. Auch wenn wir das bei steigenden Preisen oft anders empfinden.

LandFrauen setzen sich dafür ein, dass Verbraucher sich bewusst machen, wie wichtig eine gesunde Ernährung ist. Unsere Projekte „Kochen mit Kindern“ und der „aid-Ernährungsführerschein“ ernten großen Zuspruch. Qualifizierte LandFrauen vermitteln Kindern dabei Wissen über heimische Lebensmittel und deren gesunde und sparsame Verwendung.

Auch setzen LandFrauen sich schon lange für faire Preise ein. Landwirte müssen für ihre hochwertigen Lebensmittel die Preise erhalten, die sie benötigen, um sich und ihre Familien davon ernähren zu können.

Und doch nimmt die Zahl der Menschen, die in Armut leben, in Deutschland zu.

Besonders Kinder und Jugendliche sind von den Folgen der materiellen Armut betroffen. Schlechte Ernährung, soziale Ausgrenzung und mangelnde Bildungschancen sind nur ein paar Aspekte dieser Problematik. „Armut hat viele Gesichter“. So heißt das Synodenprojekt der hannoverschen Landeskirche. Die hannoversche Landeskirche will mit einem Hilfsprogramm armen Kindern in Niedersachsen helfen. Die Synode hat gerade in der letzten Woche beschlossen, einen Fond in Höhe von einer Million Euro anzulegen. Aus diesem Fond sollen mindestens 100 Projekte gefördert werden, denn der Zuschuss ist lediglich als Anreiz gedacht, andere Mittel einzuwerben. Viele gute Ideen sind erarbeitet und auf den Weg gebracht worden. Sehr viel Gutes läuft auch bereits in unseren Gemeinden und kann unterstützt werden. Bürgerschaftliches Engagement ist hier sehr wichtig. Sicher schaffen wir es nicht sofort, dieses gesellschaftliche Problem zu lösen, aber es macht auf den Skandal der Kinder- und Familienarmut aufmerksam.



„Die größten Missstände muss natürlich die Politik beheben“ so lauteten die Worte unserer Landesbischöfin Frau Dr. Käßmann. Sie wird hierzu eine Stellungnahme abgeben und den Politikern zukommen lassen.

Aber um ein solches gesellschaftliches Projekt auf den Weg zu bringen, bedarf es der Unterstützung und Vernetzung vieler Menschen. Besonders die, die Verantwortung tragen und Multiplikatoren sind – so wie der Niedersächsische LandFrauenverband NLV – dürfen hier nicht wegschauen, sondern müssen Menschen in Armut wahr- und ernst nehmen.

Die LandFrauen haben hier ebenfalls in einer Stellungnahme „Familien als Grundpfeiler der Gesellschaft zu stärken“ ihre Forderungen eingebracht. Hierin geht es um Beratung und Unterstützung von Familien, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sowie der Bildung von Kindern und Jugendlichen als Basis für ihre Zukunft.

Tank oder Teller? (Tank oder Dank?) Sie spüren selbst, es steht beides nah beieinander. Wenn wir in diesem Jahr unser Erntedankfest feiern dann sollten wir zwar vorher „getankt“ haben aber auch dankbar auf das schauen, was wir geben durften.

Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben ... Matthäus 25, V.35/36.

Teil eines solchen gläubigen Lebens ist die tatkräftige Unterstützung von Benachteiligten und Hilfebedürftigen.

Wenn wir daher im Gottesdienst Abendmahl feiern geht es nicht nur um das Teilen von Brot und Wein als ein erbauendes und erquickendes Gefühl für uns.

Nein, es kann auch als Symbol dafür stehen, dass Gott die uns geschenkten Gaben durch uns weiterreichen möchte. In der Liebe, im Glauben und im täglichen Leben.

Kommt her, lasst uns Erntedankgottesdienst feiern, das Mahl miteinander teilen, ihr seid eingeladen zu nehmen vom Brot des Lebens.

Marianne Görmandt
BEZ-Vertreterin Hildesheim im NLV
Mitglied der Landessynode



BIOKRAFTSTOFFE – regenerative Energie für unsere Mobilitätsansprüche?

Das Motiv scheint klar: Umweltschutz und Klimaschutz durch Biodiesel und Ethanol. Die Alternative scheint ebenso eindeutig: Rohöl aus Asien oder Afrika, verarbeitet zu Benzin oder Diesel, mit erheblichen Umweltrisiken und extrem klimaschädlich.

Ganz nebenbei hat die ökologische Biokraftstoffalternative auch noch segensreiche volkswirtschaftliche Nebenwirkungen. Biokraftstoffe für unseren Bedarf werden (bislang jedenfalls) fast ausschließlich im Rahmen der EU erzeugt. Die steigende Nachfrage und die steigenden Preise kommen damit europäischen Betrieben zu Gute, zu allererst den Landwirten, aber auch z. B. den Landmaschinenherstellern. Obendrein führt die neue Flächenkonkurrenz zwischen Lebensmitteln, Futtermitteln und Bioenergie mittel- und langfristig zu steigenden Preisen fast aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse, d. h. die Einnahmen in der Landwirtschaft steigen, die Subventionen in der EU können reduziert werden.

Aber es gibt noch weitere Argumente, die für eine verstärkte Nutzung von Biokraftstoffen sprechen. Die Energiesicherheit ist dann am höchsten, wenn die Energiequellen im eigenen Land liegen. Insbesondere wenn es eine hohe Abhängigkeit von nur einigen wenigen

ausländischen Energielieferanten gibt, ist auch die Erpressbarkeit hoch. Die Macht des OPEC-Kartells in den siebziger und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ist uns noch in schlechter Erinnerung.

Bleibt als letztes Argument eines, das nur nachrangig diskutiert wird und das doch das wichtigste ist: Wir wollen, wenn irgend möglich, unsere lieben Gewohnheiten nicht verändern. D. h. wir wollen weiter soviel Auto fahren wie bisher, wir wollen weiter so schöne Autos fahren wie bisher und wir wollen nicht noch mehr dafür bezahlen als jetzt schon. Weil das alles die Autoindustrie auch möchte, ist sie sehr dafür, dass Biokraftstoffe ihr helfen, die leidigen Auflagen der EU bezüglich des Kohlendioxydausstoßes zu entschärfen. Die Beimischung von Biokraftstoffen verringert den Kohlendioxydausstoß erheblich. Also kann auch die Flotte von Porsche, Mercedes, Audi und BMW dem geforderten Ziel von 120 g Kohlendioxydausstoß pro gefahrenen Kilometer nahe kommen, ohne dass Fahrzeuggewicht oder Motorenleistung drastisch reduziert werden müssen. Den Verbrauch durch technische Innovation weiter deutlich zu verringern, wäre nur mit erheblichem Kostenaufwand möglich. Auch die Gefahr eines Tempolimits kann mit Hilfe der Wunderwaffe Biokraftstoffe abgewährt werden. Denn wenn



die Kraftstoffverbrennung erheblich weniger CO₂ emittiert, kommt es auf den einen oder anderen Liter Mehrverbrauch nicht an.

Wenn soviel für Biokraftstoffe spricht, was spricht denn dann noch dagegen?

Auch hier gibt es wieder eine ganze Reihe von Argumenten, die bedacht werden sollten.

1. Heftig diskutiert wird der Beitrag des Bioenergiebooms an der Preissteigerung der Lebensmittel. Bioenergie insgesamt führt tatsächlich zur Verknappung des Angebots an Lebens- und Futtermitteln. Wenn irgendwo auf der Welt mit der landwirtschaftlichen Produktion eines Hektars Bioenergiepflanzen mehr Geld zu verdienen ist als mit der Produktion von Futter- oder Nahrungsmitteln auf dem gleichen Hektar, wird jeder vernünftige Landwirt lieber Bioenergiepflanzen produzieren. Das gilt umso mehr, je länger sich der Preisvorteil für Bioenergiepflanzen auf dem globalen Markt behaupten kann. Denn dann lohnt sich die Umrüstung der Betriebsstruktur auf Energiepflanzenproduktion. Der Preis für Bioenergie hängt grundsätzlich am Rohölpreis. Denn global wird es kaum Bereitschaft geben, erheblich mehr Geld für Bioenergie als für fossile Energie auszugeben. Da aber die langfristigen Trends erwarten lassen, dass fossile Energie nicht mehr nennenswert und lang anhaltend billiger werden könnte, wird sich die Produktion von Bioenergie für immer mehr Landwirte lohnen. Es sei denn, der Preisanstieg für Lebensmittel und Futtermittel kann mit dem für Bioenergie Schritt halten. Da wir nur begrenzt mit weniger Lebensmitteln global auskommen können und, solange die Kaufkraft der Weltbevölkerung nicht sinkt, auch nicht auskommen wollen, wird die Nachfrage nach Agrarrohstoffen nicht sinken. Also müssen die Preise für Lebens- und Futtermittel steigen, weil sonst, wie gesagt, die Landwirte Bioenergiepflanzen produzieren würden. Oder es gelingt, die landwirtschaftliche Produktion insgesamt so zu erhöhen, dass ein steigendes Angebot mit der steigenden Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten Schritt halten könnte. Es ist ausgesprochen unsicher, ob das gelingen kann. Sicher sind in vielen Ländern noch große Produktivitätssprünge möglich. Allerdings müssen in gleicher Weise ein großer Flächenrückgang und eine abnehmende Bodenfruchtbarkeit in anderen Län-

dern ausgeglichen werden. Zudem lässt der Klimawandel einen abnehmenden globalen Ertrag in der Landwirtschaft erwarten.

Auch wenn die derzeitige Preisexplosion auf den Agrarmärkten nicht eindeutig und schon gar nicht in erster Linie auf eine Verknappung der Anbauflächen für Lebens- und Futtermittel zurück zu führen ist, so ist nicht von der Hand zu weisen, dass mittel- und langfristig die Flächenkonkurrenz durch die Energiepflanzenproduktion zur Verknappung des Angebots bei Lebens- und Futtermitteln führen kann, vor allem aber, dass sie zu deutlichen Preissteigerungen führen wird. Diese Preissteigerungen kommen den Landwirten weltweit zu Gute, mehr noch den Saatgut- und Handelskonzernen. Aber sie schaden auch. Und zwar vor allem den Menschen, die den größten Teil ihres Einkommens für Lebensmittel ausgeben müssen, also den Armen weltweit. Irgendwann ist dann bei einer immer größer werdenden Zahl von Menschen die Schwelle erreicht, die ihnen alle Freiheit nimmt, etwas anderes als Lebensmittel einzukaufen, also die Hungerschwelle. Besonders betroffen davon sind landlose Arme, die keine Chance wenigstens zur Subsistenzwirtschaft haben.

Also wäre die erste Gefahr des Bioenergiebooms, dass er den Armen die Möglichkeit nähme, mit ihrem viel zu kleinen Einkommen noch ein überlebensfähiges oder sogar menschenwürdiges Auskommen zu haben.

Dafür können aber andere Menschen weiter Autos fahren, die mehr als sechs Liter auf einhundert Kilometer verbrauchen. Was ist wichtiger? Zu welchem moralischen Urteil kommen wir in unserer ethischen Debatte?

2. Neben der Preisexplosion bei landwirtschaftlichen Produkten wird fast genauso intensiv diskutiert, ob der Bioenergieboom, besonders auch der Biokraftstoffboom zu Umweltschäden führt. Hier ist besonders die Rodung von Primärwäldern tropischer Regionen im Blick. Leider kann man auf einem Hektar Ölpalmen bis zu dem Zwanzigfachen an Energie produzieren wie auf einem Hektar Raps in Deutschland. Die Energieeffizienz tropischer Pflanzen ist konkurrenzlos hoch. Da pflanzliches Öl und Zucker/Ethanol wie fast alle Produkte global gehandelt werden, ist es nur schlüssig, dass intensiv in die Pflanzenöl- und Zuckerrohrproduktion in tropischen Ländern investiert wird. Angesichts der oben beschriebenen Flächenkonkurrenz ist das außerordentlich

rational. Angesichts der schwindenden Artenvielfalt (zentrales Element der Biodiversität) auf unserem Planeten ist diese Entwicklung aber sehr bedrohlich. Aber wer bezahlt den Schwellenländern Indonesien und Brasilien den Erhalt der Urwälder? Er diene allen, aber den Verlust durch entgangenen Gewinn bei Rodung der Wälder und Produktion von Energiepflanzen haben bislang nur die betroffenen Nationen zu tragen, auf deren Territorium sich noch tropische Wälder befinden. Wer seine Primärwälder schon abgeholzt hat, wer schon jede Menge Arten ausgerottet hat, wer dadurch schon reich geworden ist wie die Industrieländer, der kann scheinbar arglos den Erhalt der Regenwälder fordern. Mit welchem Recht? Mit welcher Bereitschaft, für den Erhalt der tropischen Wälder zu zahlen? Wie ist die Ausweitung der Produktionsflächen für Palmölplantagen, Zuckerrohr und Soja zu begrenzen, ohne dass neue Ungerechtigkeiten entstehen? Zuallererst wohl dadurch, dass wir entscheiden, dass unsere Kaufkraft keine hinreichende Rechtfertigung für die Verschwendung von begrenzten Energieressourcen sein kann.

3. Wie oben gesagt, hat der Bioenergieboom positive volkswirtschaftliche Auswirkungen, er schafft Arbeit und Einkommen in Europa, statt die vollen Kassen in Produzentenländern und Konzernen weiter überlaufen zu lassen. Allerdings bedarf diese Feststellung der Differenzierung. Nicht alle Bioenergieformen sind ökologisch und ökonomisch gleichermaßen sinnvoll.

Optimal wäre es, sich auf die Energiepflanzenproduktion zu konzentrieren, die bei geringstem Einsatz von Mitteln pro Hektar das höchste Maß an Kohlendioxydeinsparung erwirtschaften kann. (Es muss immer davon ausgegangen werden, dass bei jeder landwirtschaftlichen Produktion die gute fachliche Praxis berücksichtigt wird.) Dabei kommt es nicht nur auf die Pflanzenproduktion, sondern auch auf die Art der Umwandlung der Pflanzen in Nutzenergie an. Wird Diesel durch Biodiesel (aus Rapsöl) ersetzt, kann ein Hektar Energiepflanzenproduktion ca. 2,5 t CO₂-Emissionen einsparen. Würde man auf

demselben Hektar statt Raps Holz produzieren, das Kohle in einem Dampfkraftwerk zur Stromerzeugung ersetzt, sparte dieser Hektar Energiepflanzenproduktion ca. 14 t CO₂-Emissionen ein. Der Unterschied ist gewaltig. Zu allem Überfluss kommt zu dieser extrem guten Ökobilanz auch noch hinzu, dass die Verwendung von Holz zur Wärme und/oder Stromproduktion auch noch ökonomisch sinnvoller ist als die Nutzung von Raps für die Kraftstoffproduktion. Trotzdem ist bislang die Produktion von Biokraftstoffen deutlich stärker subventioniert worden als der Einsatz von Holz für energetische Nutzungen.

Wie ist das zu erklären? Vermutlich nur mit dem wichtigsten Argument für die Biokraftstoffnutzung (s. o.): Unsere Autoindustrie und wir als Autofahrer wollen so weiter machen wie bisher. Viel motorisierte Mobilität, komfortable und schnelle Autos, keine höheren Kosten und das alles noch möglichst lange.

Welche Konsequenzen sind aus den vorliegenden Erkenntnissen zu ziehen?

Wir können uns als Christen nicht mit der herrschenden Marktrationalität zufrieden geben. Allein die Tatsache, dass z. B. wir als Deutsche genug Kaufkraft haben, um weiterhin das Fünffache dessen an CO₂-Emissionen zu verur-



sachen, was man jedem Menschen zubilligen kann, ohne dass mit einem Klimakollaps zu rechnen ist, rechtfertigt dieses Verhalten nicht. Unsere CO₂-Emissionen pro Kopf sind legal, aber illegitim. Angesichts der oben beschriebenen Folgen unseres Energieverbrauchs für arme Menschen, für die Natur und das Klima, ist unser Verhalten unmoralisch. Und es ist unnötig. Wir wissen, dass das Leben nicht besser wird, wenn wir immer mehr haben. Wer mindestens auf dem Wohlstandsniveau der deutschen Durchschnittsverdiener lebt, kann sein Glück nicht durch hohen Energieverbrauch sichern oder mehren. Suffizienz oder Genügsamkeit ist angesagt, nicht Askese. Die Vertröstung der Wirtschaft, die technische Entwicklung werde schon für einen ausreichenden Rückgang der Emissionen bei gleich bleibendem Energieverbrauch sorgen, ist eine reizvolle Versuchung zum „Weiter so“, der wir deutlich widerstehen

müssen. Geradezu diabolisch ist der scheinbar entlastende Verweis auf die Chinesen, die ja eigentlich an der ganzen Klimamisere Schuld seien, und wenn die sich änderten, bringe unsere Genügsamkeit ja sowieso nichts. Da kann man nicht anders, als an die Sündenfallgeschichte im 1. Buch Mose zu denken.

Wir sind gefragt und viele andere auch, und zwar jetzt und sofort, bei fast jeder Kaufentscheidung, bei unseren Beiträgen in Gesprächen, bei unserer politischen Meinung und im ganz alltäglichen Verhalten als Energieverbraucher.

Wir, das meint jeden einzelnen von uns und natürlich auch uns als Mitglieder von Kirchengemeinden, als Kirche. Unser Bekenntnis zum Schöpfer lässt eine Glaubwürdigkeit erwarten, die zum Vorbild für alle werden kann.

Reinhard Benhöfer

LANDWIRTSCHAFT – GESTERN, HEUTE! ... UND MORGEN?



Unsere Landwirtschaft ist spätestens seit der Ernte 2007 wieder mal in aller Munde. Neu für mich jedoch die Themen die unsere Verbraucher interessieren, die Medien kommentieren. Sind nicht mehr Agrarskandale, Tier- und Umweltschutzthemen, Europäische Agrar-(Subventions-)Politik usw. der Grund von nicht selten empfundener Anfeindung, sondern vielmehr ein scheinbarer Sinneswandel Grund für die neue Wertschätzung der heimischen Landwirtschaft mit ihren Familien.

Was ist passiert?

Seit der Nachkriegszeit war unsere Bundesdeutsche bzw. Europäische Agrarproduktion von den unterschiedlichsten Faktoren geprägt. Die spürbaren Folgen des 2. Weltkriegs mit

Hunger, Wiederaufbau, Wirtschaftswunder haben unsere Gesellschaft recht grundlegend geprägt und verändert. War ein erklärtes Ziel der Verantwortlichen innerdeutscher und aufkommender europäischer (Wirtschafts-)Politik die preiswerte und ausreichende Versorgung der Bürger mit hochwertigen Nahrungsmitteln einerseits, so wurde durch den Abbau von Handelshemmnissen der Produktion und dem Handel mit Industriegütern Vorschub geleistet. Die gemeinsame, ehemals auf Produktion ausgerichtete, Agrarpolitik musste, nicht zuletzt durch die enormen Ertrags- und Produktivitätssteigerungen zunehmend in eine fast unbezahlbare, wenig transparente „Überschussbeseitigungspolitik“ umgemünzt werden.

Andererseits nahm mit steigendem Wohlstand die Diskrepanz zwischen Urproduzenten und dem Rest der Bevölkerung dramatisch zu. Die „Ernteentfremdung“ vieler Mitmenschen gipfelt heutzutage in beinahe völliger Unkenntnis natürlicher Zusammenhänge zwischen Saat, Ernte, Weizenkorn, Mehl und Brot, oder schlimmer noch zwischen Aufzucht und Haltung von Nutztieren, dem Schlachten des Mitgeschöpfes Tier und dem steril in Kunststoffolie eingeschweißten Grillsteak im Discounter um

die Ecke. Es gibt tatsächlich Kinder, meist in urbanen Ballungszentren, die Kühe aufgrund intensivem Werbestediums für lila halten. Die häufig schlechten Ernährungsgepflogenheiten mit den bekannten Folgen wie der „Zivilisationskrankheit“ Übergewicht möchte ich gar nicht weiter kommentieren. Viele bäuerliche Familien fühlten sich durch den Preisverfall ihrer Erzeugnisse, die scheinbar ewige „Öko“-Diskussion und mangelnde Akzeptanz an den Rand unserer Gesellschaft gedrängt. Der gesamte Berufsstand war in ständigem Rechtfertigungsnotstand!

Und heute?

Anders seit der Ernte 2007. Die Erzeugerpreise Weizen stiegen beispielsweise schon zu Erntebeginn auf erfreuliche Werte von ca. 20,- € je dt (100 kg). Als weitere Ertrags- und Qualitätsschätzungen publiziert wurden erklimmen die Preise noch im Hochsommer ein Hoch von knapp 22,- €, in der Nacherntevermarktung sogar noch höhere Werte. Zum Vergleich: Noch in den Vorjahren lagen die Einstandspreise bei 10,- €/dt, manchmal sogar darunter.

Eine weltweit enorm gestiegene Nachfrage nach Agrarrohstoffen aus bevölkerungsreichen Schwellenländern wie China und Indien, um die wohl wichtigsten zu nennen, haben den Weltmarkt leer gefegt. Der globale Flächenverbrauch durch Umweltzerstörung und Versiegelung und vermutlich auch der international zunehmende Anbau von Pflanzen zur ausschließlichen Energiegewinnung taten ihr übriges. Große Nachfrage – knappes Angebot: Die Preise steigen! Profit witternde Spekulanten entdeckten die Agrarrohstoffmärkte für ihr „business“ und mischten an den Terminbörsen für Weizen und Ölsaaten kräftig mit.

Die Welt hatte sich für uns Landwirte quasi über Nacht auf den Kopf gedreht. In den Nachrichtenendungen wurde über uns und die steigenden Preise für Lebensmittel berichtet und interviewte Verbraucher hatten großes Verständnis dafür, so denn die Mehrerlöse auch bei ihren Bauern ankämen.

Auf dem Land konnte man beinahe etwas wie Euphorie und Goldgräberstimmung spüren. Steigende Preise ließen längst notwendige Investitionen möglich erscheinen und der Begeisterung waren anfänglich kaum Grenzen gesetzt.

Was ist geblieben?

Die optimistische Grundstimmung und das wiedererstärkte Selbstbewusstsein der Land-

wirte und ihrer Familien ist weitestgehend geblieben. Zieht man jedoch eine nüchterne Bilanz des vergangenen Jahres, so kann man sich einer gewissen „Katerstimmung“ nicht erwehren. Zeitgleich mit dem Preishoch unserer Feldfrüchte, stiegen auch in Abhängigkeit vom Getreidepreis die Kosten für Futtermittel in astronomische Höhen. Bei historisch niedrigen Preisen für die Schlachttiere eine Katastrophe für so manchen Schweine- oder Geflügelhalter. Dünger, Pflanzenschutzmittel, Energie, Technik, Lebenshaltung und vieles mehr ist in den letzten 12 Monaten an Kosten drastisch gestiegen. Die Vollkostenrechnung bei Winterweizen kommt zu Stückkosten von 17–18,- €/dt ohne Berücksichtigung derzeit noch gezahlter Beihilfen aus dem EU-Steueräckel (Stand Februar 2008). Dies zeigt deutlich, auf welchem dünnem Eis sich viele bäuerliche Betriebe noch bewegen.

Die Reaktionen auf den sog. „Milchstreik“ im Mai diesen Jahres haben uns auch noch einmal drastisch vor Augen geführt, wie dicht Erfolg und wirtschaftliches Scheitern beieinander liegen können und das bei weitem nicht alles gut ist in der Landwirtschaft.

Weltweit steigende Preise für alle Rohstoffe, bei Lebensmitteln genauso wie bei Energie, einem Mittel zum Leben, haben neuen Schwung in die Diskussion um den Hunger in der Welt, die Verteilungsgerechtigkeit und zumindest bei uns in Mitteleuropa um mehr Demut und Enthaltensamkeit im Umgang mit Gottes schöner Schöpfung gebracht. Getreu dem Motto auf vielen unserer Höfe: „Wir haben alles nur von unseren Kindern geliehen“ müssen wir uns gerade vor dem Hintergrund endlicher fossiler und knapper werdender nachwachsenden Ressourcen dringend zum denken und handeln aufraffen.

Und die Zukunft?

Die Landwirtschaft wird national und international eine bedeutende Wachstumsbranche sein. Ich denke nicht der Wunsch ist hier Vater des Gedanken, sondern vielmehr einige Fakten gedanklich zusammengefasst.

Die Weltbevölkerung wächst stetig weiter, auch in wirtschaftlich zunehmend bedeutenden Staaten. Damit einhergehend verändern sich in diesen Ländern die Verzehrgegewohnheiten weg von einfachen Nahrungsmitteln hin zu höher veredelten Speisen wie z.B. Fleisch, die wiederum einen höheren Bedarf an Agrarrohstoffen haben.

Wirtschaftlich nutzbare landwirtschaftliche Nutzfläche ist knapp und wird nicht zuletzt durch menschliche Zerstörungen noch weiter verringert.

Die Auswirkungen der offensichtlichen Klimaveränderung trägt ihr übriges dazu bei. Fossile Energieträger sind irgendwann endlich und müssen ersetzt werden. Hierzu wird es vermutlich Flächenverbräuche geben, entweder für die Energiepflanzenerzeugung oder als Standort für die Nutzung von Erdwärme, Sonnenenergie oder anderen Technologien.

Diese wenigen Überlegungen machen meines Erachtens schon recht deutlich, wie sich die agrarische Erzeugung entwickeln dürfte. Sicher scheint mir aus heutiger Sicht, dass Landwirtschaft der Zukunft nicht nur turbulenteren Marktgeschehnissen unterworfen ist, sondern zunehmend Kapital von außerhalb der Landwirtschaft anziehen wird. Sei es von Spekulanten, Energiekonzernen oder anderen uns eher fremden Geldgebern.

Die Konkurrenz um Nahrung und Energie wird uns in Zukunft stärker als bisher beschäftigen, beschäftigen müssen! Eine gerechtere Weltordnung wird uns in den derzeit noch wohlhabenden westlichen Industrienationen vermutlich zu Einschränkungen zwingen. Wir können nicht den aufstrebenden Staaten dieser Welt Enthaltsamkeit predigen und essen uns mit fast food kugelrund. Wir können in anderen Regionen unserer Erde nicht erwarten, dass die Menschen sich nach Möglichkeit per pedes fortbewegen und unser eigenes Verkehrsnetz kollabiert. Wir können nicht die ärmsten Menschen dieser Erde einem freien Wirtschaftssystem opfern, da ihnen einmal mehr der Zugang zur Nahrung verwehrt ist. Wir haben die Pflicht die Zerstörung unserer Erde, unserer Lebensgrundlage, zu verhindern. In unserem Interesse und dem Interesse unserer Kinder und Kindeskinde.

Götz Schumacher

„LASS DEIN BROT ÜBER DAS WASSER FAHREN“

Am 1. Advent 2008 wird die 50. Aktion „Brot für die Welt“ eröffnet. Als 1959 zum ersten Mal die Christen in Deutschland zu einem besonderen Opfer der Dankbarkeit für die aus dem Ausland erfahrene Wiederaufbauhilfe aufriefen, war der Erfolg einzigartig. Nahezu 20. Millionen DM kamen zusammen. Bis heute wurden ungefähr 1,8 Milliarden Euro gesammelt. Ein besonderes Opfer, denn damit haben Christen Millionen Menschen nachhaltig zu Einkommen, Nahrung, Wasser, Bildung und Gesundheit verholfen, zu allem, was notwendig ist, damit Menschen in Würde leben können. Und genau das drückt die Vaterunserbitte um das „tägliche Brot“ aus.

„Es ist genug für alle da“ – mit diesem Motto wird die 50. Aktion gestartet. Aber: Gilt dieser Satz überhaupt noch? Als 1959 die 1. Aktion gestartet wurde, lebte weniger als die Hälfte der heutigen Menschheit auf der Welt. Damals, als der Hunger in Deutschland schon ein wenig Vergangenheit war, galt der Satz „Es ist genug für alle da“ – aber nur, wenn wir teilen. Dieser Gedanke gilt bis heute unverändert. Die Bitte um das tägliche Brot darf nicht ins Leere gehen, denn in Jesu Händen vollzog sich ja das Speisungswunder. Teilen kann möglich gemacht werden durch Glauben, Liebe und Gerechtigkeit.

„Es ist genug für alle da“, das ist somit auch ein Satz der Vernunft, denn er macht Mut sich weiter zu engagieren. Ja es ist nicht nur ein schöner Traum, sondern auch eine Aussage des Glaubens, wenn wir bereit sind zu teilen, gerecht zu teilen, bei uns und weltweit. Dass wir Früchte des Glaubens hervorbringen sollen, daran erinnert der Predigttext des Erntedankfestes aus dem Hebräerbrief.

50 Jahre Brot für die Welt

„Lass dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit. Teile aus unter sieben und unter acht, denn du weißt nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird.“
Prediger 11, 1+2

„Wenn du wieder satt geworden bist, gib fünf Pfennig für die Hungernden.“

Eine Aktion wird geboren – Brot für die Welt

Aktion Brot für die Welt hieß es in den frühen Jahren mit selbstverständlicher Regelmäßigkeit. Und das Wort Aktion brauchte keine umständliche Erklärung oder Rechtfertigung. Alle, die überhaupt irgendetwas mit Brot für die Welt zu tun hatten,

wussten, das ist die Aktion, für die ev. Christinnen und Christen überall im Land bereit sind, mit den verschiedensten Ideen auf die Straße, die Straße der säkularen Gesellschaft, zu gehen. Brot für die Welt hat dies den Gemeinden gelehrt.

1959 - das Geburtsjahr von Brot für die Welt

Anfangs waren keine jährlichen Aktionen geplant. Man wollte eine Aktion starten - man wollte den Hunger in Indien beseitigen. "INDIEN HUNGERT" war der Slogan mit dem man startete. Zwei kurze Texte waren auf dem Papierreissäckchen zu lesen: "Der große Regen blieb aus - Zweimal hintereinander. Missernten brachten nur ein Drittel des üblichen Ertrages. Das bedeutet Hungersnot für über 100 Millionen Inder. Die Regierung mobilisiert alle verfügbaren Kräfte. Aber das ist nicht genug. Ohne Hilfe von außen werden 12 Millionen Menschen die nächste Ernte nicht erleben. Brot für die Welt bittet die ev. Christen, die Augen vor dem Ausmaß dieser Not nicht zu verschließen. "Weiter heißt es in dem handgroßen Faltblatt:

„Die Hilfe darf nicht ausbleiben. 10 Millionen DM benötigt Brot für die Welt zur Durchführung einer sorgfältig vorbereiteten Hilfsaktion. Damit sollen 400 000 Kinder in den Bundesstaaten Orissa und Bihar, sowie in Kalkutta fünf Monate mit Milch, Gemüse, Vitamingaben und Reis versorgt werden. Ein Zentner Reis hilft vier Kindern, die härtesten Monate zu überstehen. Er kostet DM 26.00.“

Die Botschaft in die Gesellschaft hinein war von übersichtlicher Einfachheit. Betrachtet man die ersten Spendendosen, die Brot für die Welt auf ev. Esszimmertische stellte, dann geht der Blick zur HUNGERHAND mit dem heute schwer nachvollziehbaren Slogan: "Wenn du wieder satt geworden bist, gib 5 Pfennig für die Hungernden."

Für uns vielleicht schwer nachvollziehbar, aber die Menschen damals hatten gerade diese Erfahrung hinter sich. Leben zerstörenden Hunger sollte es nicht mehr geben, auch in Indien nicht. Nach den Jahren der „Erhardschen Fresswelle“ waren die Deutschen in der Lage, das zu tun, was sie selbst erfahren hatten. Nämlich Brot um die Welt zu schicken, dorthin, wo es um Gottes Willen gebraucht wurde.

Ich selbst kenne sie nicht, aber viele sprechen noch heute von den sog. HUNGERUHREN in Innenstädten. Sie waren die ersten Werbemittel für Brot für die Welt. Ohne viel entwicklungs-

politische Analyse wurden sie den gesättigten Deutschen in den Weg gestellt. Dieses Symbol konnten viele aus biografischer Betroffenheit unmittelbar verstehen.

In einigen Gemeinden wurde auch dazu aufgerufen, ein Kind zu kaufen. Mit den Worten, "was kostet ein Kind? "versuchte man in den Gemeinden auf die Hungersnot in Indien aufmerksam zu machen. Ein kleiner Zettel lag dem Papierreissäckchen bei: "Was kostet ein Kind? Eine ungewöhnliche Frage! - werden Sie denken. Kinder kann man doch nicht kaufen. Doch! Wirklich! Damals konnten Sie Kinder kaufen. Ganz billig sogar. Ein Kind für knapp 10 DM! Der, dem wir sie abkaufen konnten, ist der Tod, der Hungertod in Indien. Für knapp 10 DM konnten Sie dem Tod ein Kind abkaufen. Sie werden es nie kennen lernen, ihr Hungerkind.

Aber Sie werden wissen: Es lebt! - Ist das nicht genug? Kaufen Sie ein Kind?! Oder mit ihrem Nachbarn zusammen. Geben Sie ihren Betrag in der roten Tüte bei der Kirchengemeinde ab... "Brot für die Welt verstand sich in den ersten Jahren als Hilfsaktion. Das Selbstverständnis daraus ein jährliches Projekt zu machen, war Anfangs nicht vorhanden. Im September 1963 ist in der Ausgabe „Der ferne Nächste“ noch zu lesen, dass es den Gedanken gibt, die Aktion Brot für die Welt brauche es vielleicht nicht mehr zu geben.“...wenn die Aktion Brot für die Welt einmal unnötig geworden sein wird“

In den ersten Jahren war Brot für die Welt ein Erfolg sowohl im Westen wie im Osten. Man versuchte mit dieser Aktion den Satz „Lasset uns Gutes tun an jedermann...“ (Gal.6,10) zu befolgen. Zwar sprach man auch schon 1959 davon, dass ein allgemeiner Rückgang des kirchlichen Lebens festzustellen sei, aber der Widerhall, den die Aktion in den Kirchen gefunden habe, sei ein mutiges Zeichen. Der Ertrag der Sammlung habe ein noch nie da gewesenes Ausmaß erreicht. "Wenn auch die Motive der Spender nicht in allen Fällen in christlicher Verantwortung zu suchen sind, sondern wohl eher in gefühlsbetonten Regungen, so kann doch festgestellt werden, dass diese Aktion mehr und mehr bei vielen auch die Türen weltweiten ökumenischen Verständnisses aufgestoßen hat."

Die Aktion Brot für die Welt erzielte in den ersten Jahren folgende Ergebnisse:

1959/60-14,58Mill.DM

1960/61-16,55MillDM

1961/62-15,82Mill.DM

1962/63-17,41Mill.DM

Gesamtergebnis: 64,36Mill.DM.

Brot für die Welt war vielleicht nicht immer auf der Höhe der entwicklungspolitischen Diskussion und Erkenntnis, aber Brot für die Welt war da, als andere erst anfangen darüber zu reden. „Hunger ist kein Schicksal-Hunger wird gemacht“ oder „Hunger durch Überfluss“ sind Gedanken, die Brot für die Welt veranlasste über den Gerechtigkeitsbegriff nachzudenken. Auch der Slogan „Den Frieden entwickeln“ steht für die Bereitschaft, sich für die Opfer der Kriege zu engagieren, nicht wegzusehen.

Die HUNGERHAND und die HUNGERUHR haben auch heute noch ihre Bedeutung. Aber wer die Uhr anhalten will, muss sie auch aufmachen und nach der Mechanik schauen.

Uwe Völker

*Informationen aus: „Der ferne Nächste „1963
Bericht über die erste Sammlung 1959/60
Ref.H.Rohr Mai 2001*

Landesbischof D. Lilje appelliert an die Kirchengemeinden:

„Brot für die Welt“ Ein Beitrag zum Frieden!

Aus Anlass der vierten Aktion „Brot für die Welt“, die am ersten Advent beginnt, hat sich der Landesbischof D. Lilje mit folgendem Aufruf an die Kirchengemeinden unseres Landes gewandt: „Zum vierten Male wird die evangelische Christenheit aufgerufen, ihr Opfer für die Aktion „Brot für die Welt“ zu geben. Es muss immer wieder eingepreßt werden, dass nach wie vor - mitten im 20. Jahrhundert!- ein Drittel der Erdbevölkerung vom akuten Hunger bedroht ist. Man braucht niemandem, am wenigsten einem Christen, deutlich zu machen, welche unmittelbare Verantwortung diese Tatsache von uns fordert. Unabhängig von der staatlichen Entwicklungshilfe gilt es, Taten der Barmherzigkeit zu tun, um die Existenzgrundlage unserer fernen Nächsten und Mitmenschen zu sichern. Wir haben, wenngleich die bisherigen Ergebnisse unserer Sammlung noch immer hinter der tatsächlichen Not zurückbleiben, allen Anlass, dankbar zu sein, dass bisher 60 Millionen aufgebracht sind. Aber jeder versteht, dass angesichts der Größe der Not die Aktion auch in diesem Jahr weitergehen muss, weil die bisherigen Spenden nicht ausreichen, um die vielen dringlichen Hilfsmaßnahmen zu einem wirksamen Ende zu führen. Informationsmaterial über die bisher geleistete Arbeit und über die Projekte dieses Jahres wird durch die Pfarrämter zur Verfügung gestellt, damit sich jeder ein Bild über die Größe unserer Verantwortung machen kann.

Ich bitte unsere Gemeindemitglieder, mit einem solchen Opfer Gott zu loben und zu preisen, solange er uns noch Gelegenheit gibt, uns für diese wichtige ökumenische Aufgabe einzusetzen und damit auf eine lebendige und wirkungsvolle Weise dem Frieden in der Welt zu dienen.

gez. D. Lilje

Landesbischof

Opfert für „Brot für die Welt“!

Ein Apell der hannoverschen Landessynode an die Kirchengemeinden

Aus Anlass der vierten Aktion „Brot für die Welt“, die am ersten Advent beginnt, hat sich die hannoversche Landessynode am Freitag in einem einstimmig gutgeheißenen Apell an die Kirchengemeinden im Bereich der hannoverschen Landeskirche gewandt. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

Zum vierten Male wird die evangelische Christenheit aufgerufen, ihr Opfer für die Aktion „Brot für die Welt“ zu geben. Unabhängig von den Maßnahmen der Entwicklungshilfe des Staates und der Wirtschaft sollen mit der Aktion „Brot für die Welt“ aus christlicher Verantwortung der Hunger von Millionen Menschen gestillt, Krankheiten abgewehrt und durch mannigfache Bildungsmaßnahmen – insbesondere durch die Unterweisung in neuzeitlichen, ertragreicheren Arbeitsmethoden in Landwirtschaft und Gewerbe als Hilfe zur Selbsthilfe – die Beschaffung des täglichen Lebensbedarfs gefördert werden.

Die Landessynode ruft die Gemeinden unserer Landeskirche auf, an der Durchführung der vierten Aktion „Brot für die Welt“ mit allen Kräften mitzuhelfen und freudig ihr Opfer zu geben.“

REGIONAL UND FAIR

AKTIV - GENUSSVOLL - PREISWERT

Veranstaltungszeit: 27.09. - 12.10.2008
Kerntag: 5. Oktober
Anmeldung bei www.tdr-nds.de oder bei den u.g. Adressen.

Knallhart ist der Wettbewerb auf den Wirtschafts-Märkten! Fairness als wirtschaftliche Triebkraft hat vom Finanzvolumen her betrachtet eher eine marginale Bedeutung., auch wenn die Zuwachsraten in teilen bis zu 30 % betragen.

Fairness als sozialer Standard ist hingegen eine Kraft, die in den letzten Jahren zunehmend kaufentscheidend wirkt. Hintergrund dieser neuen „Konsumbewegung“ ist das sehr hohe soziale, kulturelle und Umweltengagement vieler, sehr vieler Menschen. Die soziale Einsicht, das soziale Mit-Gefühl, das Wissen um die Auswirkungen des Einkaufens nach dem Prinzip

„... bin doch nicht blöd“ und „Geiz ist geil“, nicht nur auf die Menschen in fernen Ländern, sondern auch auf die Arbeitskräfte in der eigenen Nachbarschaft, schlägt auch im eigenen Konsumverhalten durch.

Die zwei Antipoden, Reiche Welt und Arme Welt; Macht und Ohnmacht, Monokultur versus natürliche Vielfalt; lange Produktionswege zu kurzen Produktionswegen; Verschwendung und qualitativ hochwertige Nutzung, begegnen uns Menschen tagtäglich. Wie gehen wir VOR ORT damit persönlich um? Welche GUTEN BEISPIELE neuer Formen des bewussten Genießens von regionalen und internationalen Lebensmitteln gibt es? Wie wirkt der preisWERTE Einkauf auf die Freunde und die Nachbarschaft ?

Das Veranstaltungsnetzwerk Tag der Regionen lädt alle Praktiker/innen und Zukunftsphilosophen ein, mit eigenen Veranstaltungen Zeichen zu setzen.

Aktions-Beispiele im kirchlichen Zusammenhang

- Fair-Handeln bürger/-innennah praktizieren. Partnerschaften zwischen Menschen aus verschiedenen Kultur- und Religionskreisen öffentlich präsentieren.
- Fair-Stehen auf Festen mit offenen Bühnen oder während Touren durch die Kirchengemeinde. Geschichte und Geschichten aus den Lebenswelten der Bewohner/innen eröffnen neue Sichtweisen.
- Fair-Kaufen zu fairen Preisen, egal ob regional oder international. Den Wert der Produkte beleuchten und z.B. zusammen im Lebensmittelgeschäft, dem Möbelgeschäft oder Blumen“laden“ „um die Ecke“ herausstellen.
- Fair-Führen in ein Restaurant, eine Gaststätte mit fairer Speisekarte. Regionales wie internationales, ist in der Regel gemixt. Jetzt in Fairkombination genießen. Eigene Veranstaltungen so kombinieren, dass FAIR sichtbar ist.
- Gemeinsame Veranstaltungen von Eine-Welt- und Lokal- bzw. Regionalorganisationen mit neuen Einblicken in die Vielfalt lokaler Handlungsmöglichkeiten.
- Veranstaltungs-Partnerschaften mit Unternehmen vor Ort oder regional verabreden, die sich für hohe soziale und naturnahe Standards einsetzen, um so noch mehr langfristige Wirkung zu erzielen.

Kontakt /mehr Informationen Landeskoordination:

**Hartwig Dannemann, Stadtverwaltung Oldenburg, Tel. 0441 235-2144
tag-der-regionen@stadt-oldenburg.de**

**Jürgen Seevers, Planungsbüro stadt und land 04747 931495
stad-land.seevers@gmx.de**

UND WENN SIE DOCH EINMAL HILFE BRAUCHEN...

Häufig erleben wir, gerade in bäuerlichen Familien, dass in Konfliktsituationen die Fronten besonders verhärtet sind. Klassisch sind natürlich Probleme in der Ehe, noch häufiger zwischen den Generationen oder wenn die Hofnachfolge nicht gesichert ist.

Damit Sie schneller in der Lage sind zu reagieren, haben wir einige, aus unserer Sicht besonders kompetente, Adressen zusammengestellt:

- **Landwirtschaftskammer Niedersachsen** mit Ihrer sozioökonomischen Beratung: Speziell ausgebildete Berater/ Beraterinnen stehen in den einzelnen Bezirksstellen zur Verfügung. Auskunft: Anne Dirksen, Fon: 0441/801-329, www.lwk-niedersachsen.de
- **Sorgentelefone und Beratungseinrichtungen** für landwirtschaftliche Familien in Niedersachsen:
 1. **Sorgentelefon Barendorf:** 04137 812540, montags 8.00 bis 12.00 Uhr
 2. **Montagstelefon Oesede:** 05401 866820, montags 8.30 bis 12.00 und 19.30 bis 22.00 Uhr
 3. **Sorgentelefon Rastede:** 04402 84488, montags 9.00 bis 12.00 und 18.00 bis 21.00 Uhr
- **1. Norddeutsche Hofbörse - Hilfe bei außerfamiliärer Hofübergabe**
Kirchlicher Dienst auf dem Lande, Götz Schumacher: 0511/1241409; 0172/5407916
- ...und bei Rückfragen oder für weitere Hilfen: **Kirchlicher Dienst auf dem Lande** im Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers; Fon: 0511/1241527

Der JOKER

für Ihre Landgemeinde:



„Kirche im ländlichen Raum“

- ist seit 1907 die evangelische Stimme für das Land
- liefert Fachbeiträge für Verantwortliche in ländlicher Kirche, Gesellschaft und Politik
- wirbt mit vier Themenheften pro Jahr für die Eigenwertigkeit und Entwicklung ländlicher Lebenswelten
- bietet auch Meinungen, Werkstattberichte und Kommentare, Gottesdienstentwürfe und Meldungen, Meditationen und Kritiken.

Jahresabonnement für 4 Hefte à 52 Seiten: 15 Euro incl. MwSt. und Porto
Bestellanschrift: „Kirche im ländlichen Raum“, Evangelische Landjugendakademie,
Postfach 1309, 57603 Altenkirchen, Tel.: 02681 -95160, Fax:- 70206, eMail: kilr@lja.de
Kostenloses Probeheft anfordern!